

Beratung Aktuell
Zeitschrift für Theorie und Praxis in der Beratung

Jahrgang 11, Heft 2/2010

Inhalt

<i>Editorial</i>	2
Ilona Bette & Rudolf Sanders: PALME – ein präventives Elterntraining für alleinerziehende Mütter und Väter	3
Michael Mary: Erlebte Beratung mit Paaren	13
Notker Klann: Sexueller Kindesmissbrauch. Ein Vortrag an der Philosophisch-Theologischen Hochschule SVD, St. Augustin	22
<i>Buchbesprechungen</i>	39
<i>Impressum</i>	45

Editorial

In den letzten Jahren hat sich die Zahl der Ein-Elternfamilien ständig erhöht. Mittlerweile wächst jedes siebte Kind bei nur einem Elternteil auf. Besorgniserregend ist die psychische und physische Situation alleinerziehender Mütter. 25 % berichten von seelischen Belastungen (von den verheirateten Müttern sind es nur 11 %). Bezogen auf ihre Lebensqualität sind sie insbesondere durch emotionale Probleme und ein deutlich geringeres psychisches Wohlbefinden beeinträchtigt. Diese Ausgangssituation hat Auswirkungen auf die Entwicklungschancen und das Wohlbefinden ihrer Kinder. Kompensiert werden diese Voraussetzungen von denjenigen Kindern, die in einem guten sozialen Netz zu anderen Familienmitgliedern oder Nachbarn eingebunden sind. Ilona Bette und Rudolf Sanders berichten von einer Erfahrung mit *PALME, einem Präventionsprogramm für alleinerziehende Mütter, geleitet von Erzieherinnen*. Dieses Programm bietet eine sehr gute Möglichkeit im Rahmen von Beratungsstellen und Familienzentren, alleinerziehenden Müttern und Vätern in ihren körperlichen und seelischen Belastungen präventiv zu begleiten und Empowerment Erfahrungen zu initiieren.

Eine Beschreibung von konkreten Vorgehensweisen in der Paarberatung ist in der Fachliteratur immer noch selten anzutreffen. So bietet das Konzept *Erlebte Beratung* von Michael Mary eine nachvollziehbare und einfach umzusetzende Möglichkeit, aus „dem Reden über“ in das konkrete Erleben einzelner Persönlichkeitsanteile zu kommen. Diese versteht Michael Mary als Figuren, die zu einem neuen Miteinander verhelfen können, wenn ihnen ein körperlicher Ausdruck ermöglicht wird. An dem Artikel wird noch etwas deutlich: *Beratung Aktuell* ist eine Plattform, über konkrete Erfahrungen aus der Beratung praxisnah zu berichten, damit andere Kolleginnen und Kollegen an guten Erfahrungen teilnehmen können.

Das Thema sexueller Missbrauch hat in den letzten Monaten unsere Gesellschaft erschüttert. Notker Klann, der sich intensiv mit dem wissenschaftlichen Kenntnisstand auseinandergesetzt hat, fasst diesen in seinem Artikel *Sexueller Kindesmissbrauch* zusammen und entwickelt aus der beraterisch-therapeutischen Perspektive eine Ansatz zur Prävention für Personen, die als Multiplikatoren tätig sind. Es handelt sich dabei um einen Vortrag, der im Rahmen einer Vorlesungsreihe an einer Katholischen Fakultät gehalten wurde. Von daher werden die Studentinnen und Studenten als konkrete Zielgruppe der Präventionsstrategie angesprochen.

Dr. Rudolf Sanders

Ilona Bette & Rudolf Sanders

PALME – ein präventives Elterntraining für alleinerziehende Mütter und Väter

1. Hintergrund und Anlass

An den Katholischen Beratungsstellen für Ehe, Familien- und Lebensfragen in Hagen und Iserlohn wird seit 20 Jahren Beratung in und mit Gruppen für Paare in Beziehungskrisen angeboten. Bekannt als Partnerschule (Sanders 2006), ein Verfahren zur Klärung und Bewältigung von Beziehungsstörungen, findet es große Resonanz; die Wirksamkeit wurde in prospektiven Studien nachgewiesen (Kröger & Sanders 2005). Was bisher fehlte, war ein Angebot zur Bewältigung von Beziehungsstörungen, das speziell auf die Situation alleinerziehender Mütter und Väter ausgerichtet ist. So kann man die Veröffentlichung von Matthias Franz (2008) als einen glücklichen Umstand bezeichnen, da es sich hierbei um ein Programm handelt, das genau diese Zielgruppe anspricht. Zu Beginn sei allerdings darauf hingewiesen, dass wir uns ein wenig von den Vorgaben zur Zusammensetzung der Gruppe gelöst haben. Franz hat das Programm ausschließlich für alleinerziehende Mütter mit Kindern im Vorschulalter konzipiert. Auf Grund der konkreten Anforderungen an unsere Beratungsstelle haben auch Mütter mit älteren Kindern und ein Vater mit einem 15-jährigen Sohn teilgenommen.

2. Zur Situation alleinerziehender Mütter und Väter

In den letzten Jahren hat sich die Zahl der Ein-Elternfamilien ständig erhöht. Mittlerweile wächst jedes siebte Kind bei nur einem Elternteil auf. Vor allen Dingen sind Mütter davon betroffen. Der Anteil alleinerziehender Väter macht etwa 10 % aus. Mehr als der Hälfte von ihnen steht ein monatliches Nettoeinkommen von weniger als € 1.300 zur Verfügung. Etwa ein Drittel alleinerziehender Eltern bestreitet den Lebensunterhalt durch Sozialleistungen. Im Vergleich dazu müssen nur knapp 6 % der Ehepaare mit mindestens einem Kind unter 18 mit weniger als € 1.300 auskommen und nur knapp 5 % der verheirateten Mütter bestreiten ihren Lebensunterhalt hauptsächlich mit Sozialhilfe. Besorgniserregend ist insbesondere die gesundheitliche Situation alleinerziehender Mütter. Sie leiden signifikant häufiger als verheiratete Mütter unter Nieren- und Lebererkrankung, chronischer Bronchitis und Migräne. 25% berichten von seelischen Belastungen (nur 11 % der verheirateten Mütter). Signifikant häufiger treten bei ihnen stärker allgemeine Befindlichkeitsstörungen wie innerer Unruhe, Schlaflosigkeit, Reizbarkeit oder Belastungen durch Schmerzen auf. Bezogen auf ihre Lebensqualität sind sie insbesondere durch

emotionale Probleme und ein deutlich geringeres psychisches Wohlbefinden beeinträchtigt. Selbst wenn man sozioökonomische Variablen wie Schichtzugehörigkeit, Ausbildungsniveau, Einkommen usw. berücksichtigt, besteht im Vergleich zu verheirateten Müttern für alleinerziehende trotzdem ein signifikant schlechterer Gesundheitszustand. Selbst in so soziokulturell unterschiedlichen Ländern wie Canada, den USA, China, Puerto Rico und Deutschland leiden sie signifikant stärker unter Depressivität und Angst als verheiratete Mütter. Und auch Untersuchungen in Ländern mit sehr tragfähigen Sozialsystemen machen deutlich, dass die schwierige wirtschaftliche Situation vieler alleinerziehender den hohen Grad ihrer gesundheitlichen und psychischen Beeinträchtigung keineswegs vollständig erklären können.

3. Die Auswirkungen auf die Kinder

Diese beschriebenen Tatsachen haben nicht selten Auswirkungen auf die Entwicklungschancen und das Wohlbefinden der Kinder alleinerziehender Mütter und Väter. Psychische und soziale Überforderungen, gesundheitliche Beeinträchtigung von Eltern sind Risikofaktoren für deren Entwicklung. Wenn die mütterliche Fürsorge, die Bindungsfähigkeit und Bindungsbereitschaft beeinträchtigt sind, sind Kinder vergleichsweise hohen Entwicklungsrisiken ausgesetzt. Insbesondere gilt dies für die bei alleinerziehenden häufig festgestellte erhöhte Depressivität. Bei Depressiven ist die Fähigkeit, sich in andere einzufühlen, in der Regel reduziert. Auch werden emotionale positive Reize schlechter wahrgenommen, was zum Beispiel für die Erkennung eines emotional positiven Gesichtsausdruckes gilt. Kinder, die in einer Ein-Eltern Familie aufwachsen, sind im Durchschnitt in ihrer Entwicklung und in ihrem Wohlbefinden stark beeinträchtigt. Bei ihnen treten gehäuft Schwierigkeiten auf der Verhaltensebene auf. Sie leiden häufiger unter Lern- und Kommunikationsproblemen sowie unter aggressiven Verhaltensstörungen (insbesondere Jungen). Ihr Selbstwertgefühl ist geringer, ihre kognitiven und sozialen Fähigkeiten weniger gut entwickelt. Ihre eigenen Partnerschaften sind im jungen Erwachsenenalter konfliktreicher und instabiler. Das Risiko einer Scheidung ist bei ihnen später doppelt so hoch, wie die Vergleichsgruppe der Erwachsenen, die als Kinder in Zweielternfamilien aufwachsen. Ausnahmen von diesen negativen Folgen bilden diejenigen, die in einem guten sozialen Netz zu anderen Familienmitgliedern, Verwandten oder Nachbarn eingebunden sind. Angesichts all dieser Befunde wird deutlich, wie sinnvoll es ist, möglichst frühzeitig präventive Angebote zu machen, um die Entwicklungschancen der Kinder alleinerziehender zu verbessern. Dabei ist insbesondere der Ansatzpunkt bei den Müttern und Vätern selber zu sehen, indem ihnen Möglichkeiten geboten werden,

- ihr Wohlbefinden und emotionale Stabilität, damit ihr Selbstwertgefühl zu stärken;
- zu lernen, emotional feinfühlig und angemessen auf die unterschiedlichen Bedürfnisse ihrer Kinder zu reagieren;
- Empowerment Erfahrungen in und mit einem sozialen Netzwerk zu machen und dadurch motiviert, sich an solchen Netzwerken zu beteiligen (Sanders 2008).

4. Das PALME-Programm und konkrete Erfahrungen mit seiner Umsetzung

Eine Antwort auf die mit vielen Risiken verbundene Situation alleinerziehender Eltern ist das vorliegende Präventionsprogramm PALME – *Präventionsprogramm für alleinerziehende Mütter, geleitet von Erzieherinnen* (Franz 2008). Der theoretische Hintergrund und die praktische Umsetzung basiert vor allem auf den Ergebnissen der Bindungsforschung (Bowlby). Deshalb werden die Teilnehmer nicht nur auf theoretischer Ebene durch entsprechende Hausaufgaben und Übungen mit ihren Kindern an den Aufbau einer sicheren Bindung herangeführt, sondern darüber hinaus erleben sie selbst durch die Gruppenleiter als auch die anderen Teilnehmer wichtige Bindungserfahrungen.

4.1 Der rote Faden

Das Palme-Programm ist angelegt als ein Gruppenprogramm über 20 Sitzungen von jeweils anderthalb Stunden. Maximal können zwölf Mütter (oder Väter) teilnehmen. Die Kinder der Teilnehmer werden in dieser Zeit parallel durch Erzieherinnen betreut.

Geleitet wird die Gruppe von einem berufserfahrenen Erzieherpaar (Frau und Mann). Als Einführung wird eine viertägige Palme Schulung durch das *Institut für seelische Gesundheit und Prävention e.V.* angeboten (www.palme-elterntraining.de). Kollegen, die bereits in der Leitung von Gruppen Erfahrungen haben und die die Grundlagen der Bindungsforschung kennen, können anhand des ausführlichen Manuals sich leicht in den Ablauf und die Durchführung einarbeiten. Folgende Ziele werden intendiert:

- Emotionale Stabilisierung der Teilnehmer
- Verbesserung des Selbstwertgefühls und Selbstvertrauens

Infolgedessen:

- Stabilisierung der Mutter - Kind Beziehung
- Stärkung eines positiven Elternverhaltens
- Verbesserung der elterlichen Einfühlung in das Erleben des Kindes

Ferner:

- Das Schaffen eines Überblicks über die neuen Familienkonstellationen mit dem Ziel, den Paarkonflikt von der gemeinsamen Elternverantwortung zu trennen
- Bewusst machen der Risiken für Kinder zum Ersatzpartner zu werden oder in Loyalitätskonflikte zwischen beiden Eltern zu geraten.

4.2 Vier Module

Diese Ziele werden in vier Modulen, jeweils unterteilt in mehrere Sitzungen, verfolgt. Dabei ergänzen theoretische Einheiten, praktisches Tun, kleine Selbsterfahrungsübungen und Hausaufgaben einander. Das erste Modul hat die *emotionale Selbstwahrnehmung* zum Schwerpunkt. Zum Beispiel geht es darum, eigene Gefühle wahrzunehmen, zu unterscheiden und auszusprechen, um sich selber näher zu kommen, besser zu spüren. Oder negative Selbstwahrnehmung, Selbstentwertung und Selbstschädigung soll identifiziert und durch Veränderung der Wahrnehmung auf das Positive hin, auf das was alles gelingt, verändert werden. Zusammengefasst geht es hier darum, den eigenen Stand in dieser Welt, die Selbstsicherheit zu fördern.

Aus dieser Förderung der Persönlichkeit heraus wird dann im zweiten Modul, sich der *Erlebniswelt des Kindes* zugewandt. Dann ist es leichter möglich, sich den Grundbedürfnissen, Gefühlen der Kinder durch einfühlsames Zuhören und einfühlsames Handeln zuzuwenden. Im dritten Modul kommt die *Gesamtsituation in der Familie* mit dem getrennt lebenden Elternteil in den Blick. Dieser wird in der Bedeutung für die Entwicklung des Kindes gewürdigt, somit es beiden leichter möglich wird, die Verantwortung als Eltern bewusst wahrzunehmen. Im letzten Teil geht es um die konkrete *Gestaltung des Alltags* mit den Kindern. Hier kommen Regeln, Rituale und Konflikte in den Blick aber auch die Mutter bzw. der alleinerziehende Vater selber, wenn es darum geht zu lernen, mit Stress umzugehen, diesen abzubauen bzw. für das eigene Wohlbefinden, für Entspannung und Genuss zu sorgen.

4.3 Der Programmablauf

Jede Sitzung (90 Minuten) ist mit dem konkreten Ablauf, den damit verbundenen Zielen und dem jeweils theoretischen Hintergrund im Manual enthalten. Sämtliche Arbeitsblätter finden sich als PDF-Datei auf einer zum Buch zugehörigen DVD.

Für die konkrete Vorbereitung der Leitung, dem Einüben von Rollenspielen, dem Aneignen des theoretischen Hintergrundes sind ca. zwei Stunden zu veranschlagen. Zusätzlich ist noch jeweils eine Nachbesprechung von 45 Minuten sinnvoll. Auch sollte man nach Ende der Sitzung noch einfach Dasein und für die Mütter ansprechbar. Hierfür

sind ca. 20 Minuten anzusetzen. Diese wurde auch regelmäßig genutzt. So kam es zu Kurzberatungen und auch zu Weiterempfehlungen an psychotherapeutische Behandlung bzw. Beziehungs- bzw. Erziehungsberatung.

Sehr bewährt hat es sich, den genauen Programmablauf auf ein Plakat mit Zeitangabe für die einzelnen Abschnitte geschrieben auszuhängen. Das ermöglicht zum einen eine Zentrierung aller Teilnehmerinnen auf das Thema zum Beispiel: „Training von einfühlsamem Zuhören“ und lässt implizit alle Beteiligten dafür sorgen, im gesteckten Rahmen von 90 Minuten zu bleiben. Dies ist besonders auch deshalb wichtig, weil parallel die Kinder von Erzieherinnen in der Kindergruppe betreut werden und diese sich an der Zeitstruktur in ihrem Programm orientieren. Ferner wird durch das Lesen der konkreten Inhalte bereits das im Unbewussten vorhandene Wissen aktiviert (Dijksterhuis 2010).

4.4 Gute Bindungserfahrungen ermöglichen

Da man davon ausgehen kann, dass Ratsuchende an Beratungsstellen bzw. im Rahmen von Psychotherapie in der Regel unsicher gebunden sind (Grawe 2004) ist es wichtig, dass die Teilnehmerinnen im Rahmen der Gruppe in der Gruppenleitung ein "gutes Elternpaar" (Franz 2008, 13) erfahren. Dadurch wird es möglich, dass sie „nachreifen“ können, dass sie ein inneres Vertrauen zu sich selbst *und* Sicherheit im Umgang mit dieser Welt entwickeln.

Ein Nachbeeltern zeichnet sich z.B. dadurch aus, dass den Teilnehmerinnen Erfahrungen im Sinne ihrer Grundbedürfnisse, die für das psychische Wohlbefinden erforderlich sind (Grawe 2004), ermöglicht werden. Um ihnen solche guten Bindungserfahrungen zu ermöglichen, hatten zum Beispiel alle Teilnehmerinnen sowohl Telefonnummern als auch E-Mail-Adresse der Leitung, um kurzfristig Kontakt aufnehmen zu können. Wenn eine Teilnehmerin fehlte, wurde dafür gesorgt, dass sie die entsprechenden Unterlagen zugeschickt oder von einer anderen überbracht bekam. Auch bekamen alle Teilnehmerinnen zu Weihnachten eine Karte mit einem für sie passenden persönlichen Wunsch zugeschickt. Um das Grundbedürfnis nach Orientierung und Kontrolle zu stillen, informierte die Leitung zu Beginn jedes Treffens über den jeweiligen Ablauf und die damit beabsichtigten Ziele und gab am Ende ein Ausblick auf die nächste Sitzung. Auch wurde darauf geachtet, dass alle Teilnehmerinnen sich in jeder Sitzung einbringen konnten, um Selbstwert erhöhende Erfahrungen zu machen.

4.5 Änderungen im Programmablauf

In der 16. und 17. Sitzung wird konkretes Erziehungsverhalten zum Inhalt. Statt der im Programm angebotenen Vorgehensweise haben wir stattdessen in den beiden Sitzungen Informationen und Trainingseinheiten auf der Grundlage des Elterntrainings Triple P durchgeführt. (Sanders 1999). Nach unseren langjährigen Erfahrungen ist es mit Hilfe dieses Programms möglich, dass Eltern nicht nur häufige Fehler in ihrem Erziehungsverhalten entdecken, sondern durch konkrete Hilfestellungen ein kooperatives und positives Miteinander in der Familie aufbauen. So lernen sie zum Beispiel, ihre Aufmerksamkeit auf das zu richten, was Kinder richtig machen und sie dafür zu loben. Durch die positive Resonanz bei ihren Kindern und die damit einhergehende Veränderung der Atmosphäre im Miteinander machen sie recht schnell implizit Erfahrungen von Selbstwirksamkeit und setzen durch die positive Rückkopplung eine Erfolgsspirale in Gang.

5. PALME im Familienzentrum Iserlohn Hennen

Durch ein interessiertes, offenes und dadurch unterstützendes Miteinander zwischen dem Jugendamt der Stadt Iserlohn, dem Familienzentrum im Stadtteil Hennen und der katholischen Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen in Iserlohn konnte im Herbst und Winter Halbjahr 2009/2010 das erste PALME-Seminar durchgeführt werden. Ein wichtiges Anliegen aller Verantwortlichen war es, das Angebot und das Anliegen dieses Programms einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Zum einen sollte auf die Situation alleinerziehender Mütter und Väter aufmerksam gemacht, zum anderen dadurch Interessierte auf das Angebot hingewiesen werden. So fand eine Pressekonferenz mit großer Resonanz statt, zu der auch Vertreter benachbarter Redaktionen und der Lokalfunk erschienen. Mit einem Plakat, das in der Tagesstätte, benachbarten Kindergärten und weiteren öffentlichen Orten aushing, wurde für die Veranstaltung geworben. (siehe Anlage) .

Zur ersten Gruppe fanden sich neun Mütter und ein Vater ein; eine Mutter meldete sich nach dem ersten Treffen ab, da sie fürchtete, die psychischen Belastungen durch das Programm nicht bewältigen zu können. Alle anderen Teilnehmer haben das Programm bis zum Ende mitgemacht. Fehlzeiten ergaben sich lediglich durch Krankheit. Bereits nach der dritten Sitzung tauschten die Teilnehmerinnen Adressen und Telefonnummern aus, um sich gegenseitig zu Aktionen wie Lagerfeuer mit Stockbrot backen, Kaffee trinken einzuladen. Bereits im ersten Drittel bekam die Gruppe für alle Beteiligten eine sehr hohe emotionale Bedeutung. So hatte zum Beispiel eine Mutter bei einem Treffen Geburtstag. Auf die Frage ihrer Kinder, warum sie denn nicht zu Hause bleibe und Geburtstag feiern würde, sagte sie, die

die Teilnahme an der Gruppe sei ihr Geburtstagsgeschenk, was sie sich selber machen würde.

6. Die Ergebnisse

Um die eine Gruppe hinsichtlich ihrer Wirksamkeit für die Betroffenen Teilnehmerinnen zu prüfen wurde zum einen nach jeder Sitzung zum Ende um Rückmeldung gebeten. Diese wurde eingeleitet durch eine kurze Zentrierung, um sich der aktuellen Gefühle und körperliche Befindlichkeiten bewusst zu werden. Darüber hinaus kamen die Teilnehmerinnen vor Beginn der Gruppe und zum Abschluss die standardisierten Fragebögen SC-90-R und SDQ mit der Bitte, diese auszufüllen. In der letzten Sitzung wurde ausführlich Zeit zur Reflexion und Auswertung gelassen.

6.1 Äußerungen der Teilnehmer zum Abschluss der PALME-Gruppe

In der letzten Sitzung wurden in der Abschlussreflexion unter anderen folgende qualitative Ergebnisse von den Teilnehmerinnen benannt:

- Die Gruppe wurde für mich ein „sicherer Hafen“, ein „Stützpfeiler“ in meiner Woche.
- Meine Haltung anfangs: „Ich lasse es mal zu“ heute: „Ich hab durch PALME meinen Weg gefunden.“
- Ich kann mich jetzt wehren, ich ziehe mich schöner an, ich bin gelassener und selbstbewußter (auch mit meinem Kind)
- Ich konnte mal 2 Std. zur Ruhe kommen ... die Gruppe könnte noch acht Wochen so weitergehen.
- Die Hausaufgaben und meine Mappe waren wichtig für mich, ich habe viel gelernt. Ich bin ruhiger und stärker geworden, bin gewachsen.
- Das müsste Pflicht für alle alleinerziehenden Eltern sein.
- Ich genieße die körperliche Nähe bei den Begrüßungen
- Ich wusste nicht, ob das was für mich ist. Ich kam mit Power, zwischendurch hatte ich eine Krise. Hier konnte ich lernen, dass ich nicht alles schaffen muss. Damit hat für mich etwas Neues angefangen.
- Die Menschen haben mir viel Kraft gegeben, man hat mich angenommen, egal ob ich gut oder schlecht drauf war. Ich habe einen neuen Blick auf mich bekommen.
- Ich weiß plötzlich, wer ich bin.
- Ich habe konkrete Erziehungstipps bekommen, die mir den Alltag mit meinem Kind erleichtern.
- Zuerst war ich cool drauf ... dann haben mich die Themen doch sehr berührt.
- Hier habe ich erfahren, dass ich über mich selber reden kann und das andere mir zuhören.

- Ich habe Angst, nach der Gruppe den Halt wieder zu verlieren.

Die gute Gruppenkohäsion, die in diesen Äußerungen deutlich wird, setzte sich auch nach Beendigung im März 2010 fort. So trafen sich alle Teilnehmerinnen am Ostermontag zu einem Brunch mit ihren Kindern.

6.2 Ergebnisse der standardisierten Fragebögen

Zu Untersuchungen der Wirksamkeit wurden vor Beginn und am Ende der Gruppe die Teilnehmerinnen gebeten die Fragebögen SC-90-R und SDQ auszufüllen.

Ein Fragebogen war nicht auswertbar, weil Teile fehlten. Im Fragebogen, der die psychische/psychosomatische Gesamtbelastung der Mütter erfasst (SCL-90-R), hatten die Mütter vor Beginn der PALME-Gruppe im Durchschnitt einen Wert von 0,68. Dieser Wert ist zwar höher als der Mittelwert in der weiblichen Bevölkerung allgemein ($M=0,45$), liegt aber durchaus im Normalbereich (0,19-0,80).

Nach PALME lag der Mittelwert für die psychische Belastung bei 0,56, also niedriger als vorher. Diese Reduktion ist statistisch gesehen jedoch nicht signifikant, d.h. es kann nicht eindeutig gesagt werden, ob diese Veränderung wirklich auf PALME oder auf zufällige Schwankungen (Meßfehler, natürliche Schwankungen im Zeitverlauf z.B. durch Lebensereignisse) zurückzuführen ist. Bei einer derartig kleinen Stichprobe (8 Mütter) ist es allerdings auch schwierig, signifikante, also gegen zufällige Veränderungen abgesicherte Ergebnisse zu erhalten, da sich die Werte einzelner Mütter viel stärker auf den Mittelwert auswirken als in einer größeren Stichprobe und deswegen „Ausreißer“ (z.B. eine Mutter mit extrem hohen oder niedrigen Werten) viel stärker ins Gewicht fallen. Außerdem lag die Belastung der Mütter bereits zu Beginn der Gruppe in einem guten Bereich, so dass gar nicht so viel Verbesserungspotential vorhanden war. Auf Einzelfall-ebene betrachtet haben sich 5 Mütter deutlich verbessert, eine Mutter hat sich kaum verändert und zwei Mütter haben sich deutlich verschlechtert. Möglicherweise kommt hier auf statistische Ebene belastende Situationen zum Ausdruck, die im Verlauf der Gruppe zu Beratungsgesprächen mit einzelnen Teilnehmerinnen geführt haben, die zu weiteren therapeutischen Empfehlungen geführt haben.

Beim kindlichen Problemverhalten aus Sicht der Mütter sehen die Ergebnisse ähnlich aus: Vor der Gruppe hatten die Kinder im Mittel einen Wert von 12,13 und befinden sich damit noch im normalen Bereich (Werte zw. 13 und 15 sind grenzwertig, Werte > 15 auffällig).

Nach PALME sank der Mittelwert auf 10,63, aber auch hier ist die Veränderung statistisch gesehen zu gering, um sie eindeutig gegen zufällige Schwankungen abgrenzen zu können.

Zusammenfassung

Alleinerziehende Mütter und Väter sind im Vergleich zu in einer Partnerschaft lebenden in hohem Maße körperlichen und seelischen Belastungen ausgesetzt. Diese können in nicht unerheblichem Maße sie im Umgang mit ihren Kindern überfordern und somit negative Auswirkungen für ihre Kinder haben. Das vorliegende Programm PALME, *Präventionsprogramm für alleinerziehende Mütter geleitet von Erzieherinnen* bietet eine gute Möglichkeit, sie in ihrer persönlichen Entwicklung zu unterstützen und stärken. Gleichzeitig machen die Teilnehmerinnen Empowerment Erfahrungen und werden dadurch motiviert, diese auch über das Ende der Gruppe durch den Kontakt untereinander in Eigenregie fortzusetzen.

Abstract

Single parents, in comparison to couples, are living in a greater amount of physical and emotional stress. This stress is often more than they can handle in their interaction with their children, which can project in a negative way on their relationship to them. The presented program PALME, is a prevention program for single parents, it is led by preschool teachers and offers support and strengthens parents in their personal development. Group members experience simultaneously empowerment and are motivated because of it to continue the contacts with each other past the end of the program.

- Dijksterhuis A. (2010): *Das kluge Unbewusste. Denken mit Gefühlen und Intuition*. Stuttgart: Klett Cotta.
- Franz, M. (2008): PALME Präventives Elterntaining für alleinerziehende Mütter geleitet von Erzieherinnen und Erzieher. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Grawe, K. (2004): *Neuropsychotherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Kröger, C. & Sanders, R. (2005): Paarberatung in und mit Gruppen - eine wirksame Intervention? In: *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie* 34: 47-53.
- Sanders, M. R. (1999): The Triple P-Positive Parenting Program: Towards an empirically validated multi-level parenting and family support strategy for the prevention and treatment of child behaviour and emotional problems. *Child and Family Psychology Review*, 2, 71-90.
- Sanders, R. (2006): *Beziehungsprobleme verstehen Partnerschaft lernen. Partnerschule als Kompetenztraining in Ehe und Familienberatung*. Paderborn: Junfermann.
- Sanders, R. (2008): Empowerment - Hilfe zur Selbsthilfe in der Ehe- und Familienberatung am Beispiel des „Netzwerk Partnerschule e.V.“. In: *Beratung Aktuell* 1: 43-60.

Ilona Bette, Heilpädagogin, Triple-P-Trainerin, Absolventin PALME Elterntaining, Mutter von zwei Kindern.
Westpreußenstr. 1, 58708 Menden, E-Mail: Ilona.Bette@aol.com

Rudolf Sanders, Dr. Phil., Dipl.-Pädagoge, Leiter der Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Hagen – Iserlohn, Lehr- und Forschungstätigkeit im Bereich Eheberatung und Paartherapie, Begründer des Verfahrens Partnerschule, Herausgeber der Fachzeitschrift *Beratung Aktuell* Junfermann Verlag Paderborn. Vater von drei Kindern.
Beratungsstelle, Hohle Str. 19a, 58091 Hagen, www.partnerschule.de, E-Mail: Dr.Sanders@partnerschule.de

Komm mit unter die PALME*

Gruppe für Alleinerziehende

Themen und Inhalte:

- Raus aus dem eigenen Gefühlschaos
- Mein Leben neu sortieren
- Verhalten des Trennungskindes verstehen
- Liebevolle Eltern bleiben trotz Trennung
- Alltag erleichtern durch Gemeinschaft

Beginn: 24. August 2010, Familienzentrum Iserlohn-Hennen,
Rauhkampweg 2
20 Treffen jeweils montags 16.00 - 17.30 Uhr
mit Kinderbetreuung

Leitung: Ilona Bette, Heilpädagogin,
Triple-P-Trainerin für Gruppen und Einzelberatung
Dr. Rudolf Sanders, Leiter der Kath. Ehe- u. Familienberatungsstelle
Hagen & Iserlohn, Triple-P-Trainer für Gruppen

Auskünfte zum Programm: Dr. Rudolf Sanders, Tel.: 02331-788582

Anmeldung: Familienzentrum Hennen, Tel.: 02304-50342

*PALME – Präventives Elterntaining für alleinerziehende Mütter geleitet von ErzieherInnen. Entwickelt am
Klinischen Institut für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf



Michael Mary

Erlebte Beratung mit Paaren

1. Definition

Erlebte Beratung dient dem Umgang mit psychischen Subsystemen. Diese werden durch Figuren dargestellt, die sich wie eigenständige Personen behandeln lassen. Dazu werden sie verkörperlicht und verräumlicht und auf diese erlebensintensive Weise erforscht.

2. Ein Praxisbeispiel

Ich möchte mit einem Beispiel aus meiner Praxis beginnen und von dort aus die Besonderheiten meiner Arbeitsweise, der *Erlebten Beratung*, erläutern.

Die Ärztin und der Journalist führen eine Fernbeziehung. Zwei Wochen ist er bei ihr, dann lebt er zwei Wochen 600 km entfernt bei sich zuhause. Das geht seit acht Jahren gut. Jetzt aber hat er sich in eine andere Frau verliebt. Die Ärztin ist schockiert und versteht das nicht, der Journalist zuckt hilflos mit den Achseln und erklärt, selbst keine Erklärung für den Vorgang zu haben, es sei einfach plötzlich passiert. Beide wünschen sich Klarheit darüber, was eigentlich passiert sei?

Wir sprechen eine Weile über mögliche Zusammenhänge, ohne dass sich etwas Greifbares ergibt. Dann leite ich eine Verkörperlichung ein. Die beiden zeigen darin, wie sie vor dem Vorfall zueinander gestanden haben: nah und nebeneinander, sich an den Händen haltend; und wie danach: er steht in drei Metern Entfernung, den Körper schräg abgewandt, über die Schulter schaut er zu ihr, sie hebt die Hände in seine Richtung, als ob sie ihn zurückholen wollte.

Wir sprechen über das dargestellte Bild und ich frage ihn, ob er sich wieder neben seine Partnerin stellen möchte. Sein Nein kommt schnell und klar. Ich frage ihn, was es bedeuten würde, das zu tun, und ohne zu zögern sagt er: „So zu leben, wie sie es möchte!“

Die Ärztin ist sprachlos verblüfft, er packt jetzt aus. Dass er schon vor einem Jahr den Wunsch geäußert habe, sie möge ihre Wohnung aufgeben und zu ihm ziehen. Dass sie immer ihr Ding gemacht habe, ohne ihn einzubeziehen. Dass er sich nicht verstanden gefühlt habe und dass das bei seiner neuen Freundin der Fall sei.

Allmählich beginnt die Ärztin zu verstehen, was im letzten Jahr in ihm vorging. Sie sagt: „Du hast nie eine Forderung gestellt, wie sollte ich

wissen, dass es dir so wichtig ist?“ Sie will die Beziehung erhalten und bietet ihm an, ihre Praxis zu schließen und zu ihm zu ziehen. Jetzt ist er sprachlos.

Spannend finde ich folgende Frage: Wieso konnte der Mann sich, auf dem Sofa neben der Frau sitzend, also in körperlicher Nähe zur Partnerin, nicht klar äußern? Wieso war er dort verwirrt und unklar? Und wieso kann er das jetzt, aus drei Metern Abstand? Die wohl schlüssigste Erklärung lautet: der Mann neben der Frau ist nicht derselbe Mann, wie der Mann in drei Metern Abstand zu ihr. Einmal haben wir es mit einem angepasstem und daher unklaren, ein anderes Mal mit einem unabhängigen und daher klarem Mann zu tun. Beide Männer – hier der Angepasste und der Unabhängige genannt – repräsentieren in der *Erlebten Beratung* unterschiedliche Persönlichkeiten oder, in meiner Begrifflichkeit, unterschiedliche *Figuren*.

3. Wie viele (Persönlichkeiten in einer Person) kommen in die Beratung? Das Figur-Konzept

Ich habe gehört, dass man gegenwärtig den Begriff der Beziehungspersönlichkeit einführt, also erkennt, dass jemand in unterschiedlichen Bereichen wie Arbeit oder Beziehung unterschiedliche Personen darstellt. Ich würde noch weiter gehen und behaupten, dass sich nicht eine, sondern zahlreiche Beziehungspersönlichkeiten bei jedem Partner zeigen.

In Bezug auf die Finanzen und auf das Freizeitverhalten passte sich der Journalist nicht im Mindesten an, ebenso wenig ging er auf den Kinderwunsch seiner Partnerin ein, und auch in der Sexualität hielt er sich nicht zurück. Wir haben es – wenn der Blick auf die Beziehung dieses Paares fällt – demnach mit etlichen Männern oder mit etlichen unterschiedlichen Figuren zu tun.

Eine Figur ist die sicht- und darstellbare Repräsentation eines psychischen Subsystems oder anders gesagt: eines psychischen Kontextes, also eines Sinnzusammenhangs. Jeder verfügt über zahlreiche solcher Kontexte, die sehr unterschiedlich sein können. Denn was für jemand in der Sexualität Sinn macht, etwa Unterordnung, kann ihm im Bereich der Kindererziehung nicht den mindesten Sinn vermitteln, da mag er dominierend auftreten.

Was bedeutet das für die Paarberatung? Muss man alle an einer Beziehung beteiligten Figuren in die Arbeit mit einbeziehen? Nein, das wäre viel zu komplex. Man konzentriert sich stattdessen auf die Figuren, *die zu dem von den Partnern beschriebenen Problem gehören*. In Bezug auf ein Problem gibt es auf jeder Seite, der des Mannes und der der Frau, nämlich lediglich zwei Figuren: eine Problemfigur und eine Lösungsfigur.

3.1 Problem- und Lösungsfiguren

Als Problemfiguren bezeichne ich jene Persönlichkeitsanteile, die in unbewusster Zusammenarbeit das Problem konstruieren.

Lösungsfiguren sind in der Lage, die festgefahrene Situation zu verändern. Im beschriebenen Beispiel haben die Problemfiguren „Angepasster“ und „Selbstbezogene“ das Problem mangelnden Verständnisses konstruiert, zwar unbeabsichtigt, aber dennoch sehr 'effektiv'.

Das Ziel der *Erlebten Beratung* besteht darin, Problemfiguren zu erkennen und auf dem Weg dahin Lösungsfiguren aufzurufen. Die Lösungsfiguren in diesem Beispiel lassen sich als „Klarer“ und „Bezogene“ bezeichnen. Sie sind durch die Darstellung aufgerufen worden, ohne dass jemand nach Lösungen suchen musste, weil sie in der Situation bereits enthalten waren. Zu diesem Aspekt der im Problem enthaltenen Lösung gleich noch mehr.

3.2 Wer will ich in der Beziehung sein?

In meiner Figurenarbeit – und das ist grundlegend – geht es erst in zweiter Linie um die Frage „Was tun?“ In erster Linie geht es darum, WER jemand in Bezug auf ein definiertes Problem bisher ist und WER er zukünftig sein möchte. Der Journalist möchte klar für seine Sehnsüchte eintreten, die Ärztin möchte sich auf den Partner beziehen. WAS der Klare und die Bezogene tun wollen, das wissen die beiden ganz von selbst, sobald sie 'Ich' zu diesen psychischen Subsystemen sagen.

3.3 Wie kommt es zu Beziehungsproblemen?

Dass es immer wieder zu Beziehungsproblemen kommt, hat mit genau dieser beschriebenen Komplexität der beteiligten Psychen und den zahllosen Kontexten, die darin entstanden sind, zu tun. Meine Erklärung lautet in Übereinstimmung mit der systemischen Soziologie, dass die Partner sich gegenseitig zwar eine ‚Einheit‘ ihrer Personen zusprechen (und immer wieder zusprechen müssen), dass es diese Einheit aber so nicht gibt. Der Partner ist nicht Einer, er ist Viele, und je nach Lage der Dinge bekommt man es mit dem einen oder einem anderen von den Vielen zu tun.

Man glaubt bspw. der Partner wäre ein ‚Treuer‘ oder ein ‚Verständnisvoller‘, ein ‚Offener‘ oder ein ‚Ehrlicher‘ oder ‚Verlässlicher‘. Aber da gibt es unter Umständen auch den ‚Untreuen‘, den ‚Egoistischen‘, den ‚Unehrliehen‘, den ‚Verschlossenen‘ oder ‚Verständnislosen‘. Man glaubt, den Partner zu kennen, aber dann ändern sich Situationen und man lernt jemand anderes kennen, mit dem man nicht immer klar kommt. Oder man selbst verwandelt sich in jemand anderes, mit dem der Partner seine Probleme hat.

3.4 Mit Menschen arbeiten oder mit Figuren umgehen?

Paarberatung muss meiner Ansicht nach dem Fakt Rechnung tragen, dass sie nicht mit 'Menschen', nicht mit einem Herrn Müller oder einer Frau Meyer umgeht, sondern mit psychischen Subsystemen. Paarberatung arbeitet auch nicht mit der Beziehung 'als Ganzer' sondern mit deren Teilbereichen bzw. Problembereichen. Der Soziologe Peter Fuchs sagt:

Die Soziologen meiner Bauart gehen nicht mehr davon aus, dass da einer sitzt, der einer ist, sondern für uns ist die multiple Persönlichkeit keine Krankheit, sondern der Normalfall. Und dieser Normalfall bedarf dann anderer Strategien. Man kann dann nicht in jemanden rein gehen und sein Selbst suchen. (Fuchs 2009)

Peter Fuchs schlägt vor, nicht mit Menschen zu arbeiten, sondern mit sozialen Adressen. Eine soziale Adresse ist derjenige, als der ein Partner agiert – also ein psychisches Subsystem oder in der Sprache der Erlebten Beratung: eine Figur.

In der *Erlebten Beratung* ist nicht die Person des Klienten ‚als Ganzes‘ von Interesse, schon deshalb nicht, weil eine Person weder in Beziehungen noch in der Beratung noch sonst wo ‚als Ganzes‘ hervortritt und niemand daher jemals einen Menschen ‚als Ganzes‘ kennen lernt. (Mary 2008, 34)

Halten wir fest: Therapeuten begegnen nicht Menschen, sondern Persönlichkeitsanteilen oder Figuren, die bestimmten Kontexten entspringen. Jeder Kontext generiert einen dementsprechenden Sinn, der ein dazugehöriges Verhalten zwingend logisch erscheinen lässt. Man tut, was die Figur tut, weil es das einzig sinnvolle zu sein scheint.

Der 'Trick' ist in der *Erlebten Beratung* nun folgender: Die psychischen Subsysteme – die Figuren - sind zwar keine Menschen, aber sie lassen sich, da wo sie agieren, *wie einseitige, auf einen Kontext festgelegte Menschen betrachten und begreifen*.

Figuren lassen sich beschreiben und mit einem passenden Namen bezeichnen und werden so zu beobachtbaren und erforschbaren und bewusst erlebbaren Identitäten.

Wenn man derart mit Identitäten umgeht, muss man aber im Auge behalten, dass dies keine starren Festlegungen bedeuten und sie daher flexibel handhaben. Niemand ‚ist‘ so, er zeigt sich an einem bestimmten Punkt so. Wenn es allerdings in einer Beziehung zu einem anhaltenden Problem gekommen ist, dann hat sich jemand in einem Kontext quasi festgebissen, und dann spielt die entsprechende Figur eine wichtige Rolle. Dann ist es meist eine Langzeitfigur, die mitunter seit Jahren am Werk ist und deren Beschreibung sehr aufschlussreich sein wird.

3.5 Die Lösung liegt im Problem

Beschreibt man eine Figur und bezeichnet man sie mit einem Namen und erhält man die Zustimmung des Klienten hierzu, wird nicht eines, sondern *zweierlei* deutlich. Einerseits die jeweilige Identität und andererseits das nicht zu ihr Passende. Damit wird eine wichtige Unterscheidung möglich: nämlich die Beobachtung von Problem- und Lösungsfiguren.

Die Problemfigur ist jenes psychische Subsystem, aus dem heraus nur auf gewohnte Weise agiert werden kann. Die Lösungsfigur symbolisiert ein anderes Subsystem, das die Grenze des gewohnten Verhaltens und der eingeschliffenen Kommunikation bereits überschritten hat und das daher schon an der Lösung arbeitet.

Die Lösungsfigur ist der Anteil, der stört, der Unordnung produziert, der ein bisher bestehendes System kippt, der keiner Gewohnheit verpflichtet ist.

Ohne diese Doppelbödigkeit der Situation gäbe es gar kein Problem! Aus einem bestimmten Kontext wie im obigen Beispiel dem der Anpassung heraus zu handeln stellt kein Problem dar! Einen cholerischen Partner zu haben stellt kein Problem dar! Keine Sexualität zu haben stellt kein Problem dar! Einen verschlossenen Partner zu haben stellt kein Problem dar! All das wird erst zum Problem, wenn sich jemand daran stört, wenn also eine andere Figur auftaucht, die das nicht mitspielen will. Diese Figur ist die Lösungsfigur, denn ist sie einmal da, gibt es keine Lösung an ihr vorbei.

Auch der Journalist hat bereits an einer Lösung gearbeitet, indem er innerlich Abstand nahm und sich im Verlieben mehr Unabhängigkeit verschaffte. Sein Problem zu verlängern hätte erfordert, sich weiterhin anzupassen, doch das verhinderte die Lösungsfigur. Ob sie die Lösung auf elegante oder ungeschickte Weise verfolgt, ist sekundär, in jedem Fall bricht sie eine Gewohnheit.

Seine Lösungsfigur stand dem Journalisten allerdings nicht mit Namen und Absicht zur Verfügung, sie war an diesem Punkt noch 'Nicht-Ich'. Denn gerade weil er seine Partnerin liebte konnte er nicht 'Ich' zu diesem Unabhängigen sagen, das machte in seinem Liebesverständnis keinen Sinn. Das gelang ihm erst, nachdem er die bereits agierende Figur und das, was sie für ihn tat, entdeckte. Nachdem er den Sinn dieses psychischen Subsystems erkannte, sprach er von sich als einem 'Anderen', als von jemand, der unabhängig sein kann, Forderungen hat und der bereit ist, diese durchzusetzen.

Die hier zugrunde liegende Annahme, dass jedes Problem Ansätze zu seiner Bewältigung enthält, ist zentral für die Anwendung der *Erlebten*

Beratung. Ich gehe davon aus, dass jedes Problem so begriffen werden kann. Ein Subsystem agiert wie gewohnt, ein anderes stört die Abläufe – und schon ist ein Problem da, welches ein Beziehungsproblem erschafft. Das bedeutet: die Lösung liegt in der Störung.

Diese Sichtweise birgt für mich als Berater Vorteile. Ich brauche mir keine Gedanken über mögliche Lösungen zu machen. Ich suche stattdessen nach den Figuren, mit denen ein Paar Probleme bekommt. Ich suche nach den Informationen, die den Grenzüberschritt in eine andere Figur ermöglichen oder bereits herbeigeführt haben. Ich suche danach, welche Identität durch welche andere Identität gestört wird und was diese neue auftretende Figur im Sinn hat.

3.6. Bestandteile der Figurenarbeit

Solche Figurenarbeit lässt sich am Besten durchführen, wenn man die bewusst und unbewusst agierenden Figuren zum Leben erweckt. Dazu stehen einige Mittel zur Verfügung. Verkörperlichen und Verräumlichen und das Aufgreifen von Sprachbildern sind die wichtigsten.

Die Basisanforderung lautet dabei: Erzählt mir nicht nur euer Problem (das bringt weniger), sondern *zeigt* mir es. Stellt es dar! Das mag für ein Paar erst einmal verwirrend sein, ist aber überaus aufschlussreich. Denn dann zeigt jeder, WER er in einer Situation/einem Bereich ist und als WEN er den Partner empfindet. Auf diese Weise werden Informationen deutlich, die kein Gespräch hergeben würde, und selbst wenn, könnten sie nicht derart körperlich/emotional und nicht mit dieser Erkenntnisdichte erlebt werden.

Diese Dichte hängt mit dem 'Spiel' mit Identitäten zusammen, das sich aus der Darstellung von innerem Erleben und äußeren Abläufen ergibt. In der Beratung eine Figur zu sein, bspw. ein 'Schweiger', hat einen eigentümlichen Effekt. Man kann diese Figur sein, ohne sie als 'Ich' bezeichnen zu müssen. Man *ist* kein Schweiger, keine Anklägerin, sondern man *wirkt* in bestimmten Bereichen so. Durch das Nicht-sein-Können und gleichzeitige Darstellen der Figur erschließen sich vielfältige Informationen, die vorher nicht mitgesehen oder übersehen wurden. Man kann staunen 'Aha, dann gehört das also auch zu mir!' So lassen sich bisher als störend empfundene psychische Subsysteme (beim Journalisten: der Unabhängige) zuerst aus einer gewissen Ferne ansehen, dann gerade dadurch besonders intensiv erleben (was sagt/tut 'so jemand') und schließlich in das Selbstbild integrieren und die Alternativität von Verhalten lässt sich so erweitern.

Es versteht sich von selbst, dass die Lösungsfiguren, die im Laufe einer Beratung hervortreten, eine ganz andere Beziehung führen als das den Problemfiguren möglich war. Der Klare und die Bezogene gehen völlig anders miteinander um, als die Selbstbezogene und der Angepasste das tun konnten.

3.7 Erleben aus der Beratungssituation aufgreifen

Erlebte Elemente kommen in Beratung und Therapie seit geraumer Zeit vor, etwa durch Arbeit mit Stühlen oder anderem. Im Unterschied dazu greift *Erlebte Beratung* auf keinerlei Schablonen zurück. Sie generiert erlebte Elemente allein aus der Problembeschreibung und -darstellung und aus benutzten Sprachbildern, also aus der Beratungssituation, wie sie sich dem Berater bietet.

In einer Beratung, die für die SWR-Sendung „Eine Chance für die Liebe“ aufgenommen wurde, sagt der Mann: „Ich biete dir meine Liebe wie auf einem Tablett an“. Die Beraterin Lisa Fischbach und ich greifen dieses Sprachbild auf, der Mann legt ein Papierherz als Symbol seiner Liebe auf ein Kissen, das als Tablett dient, und hält es der Partnerin. Damit fordert er sie auf, ihr Herz ebenfalls auf das Kissen zu legen. Die Frau legt ein halbes Papierherz darauf und sagt, mehr könne sie nicht geben, es hätte einfach zu weh getan. Mit dieser Tat und diesen Worten bricht der Schmerz aus ihr heraus, den seine Untreue Monate vorher bewirkt hat. Worin besteht der Unterschied zum verbalen Mitteilen, der diese Gefühlsäußerung ermöglicht?

Die Frau hatte zwar oft von dem ihr zugefügten Schmerz gesprochen, aber als 'Kalte', als jemand, der Distanz hielt und den Partner nicht an sich heran ließ. Die Geste – eine Papierherz aufzeichnen, es in der Mitte durchreißen, eine Hälfte auf das Tablett legen, das zerrissene Herz anschauen – drückt ihr Erleben nonverbal und sehr viel deutlicher aus, als Worte das tun können; und zwar für sich selbst als auch für den Partner. Wer solch einer Geste zusieht, der hört zu argumentieren auf, für den wird der Zustand seines Partners sichtbar und spürbar.

Die Frau ist nun – aufgrund der Darstellung des Erlebens – zur 'Emotionalen' geworden, was ähnlichen Schmerz beim Partner auslöst. Der Kampf und Streit um den Vorfall hören schlagartig auf. Nachdem sich beide trauernd begegnet sind (an diesem Punkt sind diese 'Fühlenden' zwei Lösungsfiguren), legt sie noch ein viertel Herz dazu, sodass jetzt $\frac{3}{4}$ Herz von ihr auf dem Tablett (in der Beziehung) liegen. „Der Rest“, sagt sie, „kommt dazu, wenn wir da weitermachen“.

Ich bin davon überzeugt, dass kein Gespräch die Tiefe dieser Darstellung erreicht hätte, und das schon gar nicht in der Kürze der Zeit. Der *Erlebten Beratung* ist das möglich, weil sie genau an dem Problem ansetzt, wegen dem die Beratung aufgesucht wird, weil sie

nicht mit Menschen, sondern mit spezifischen Problem- und Lösungskontexten umgeht und weil sie die Partner weder auf Diagnosen noch Konzepte festlegt, sondern jeden darin unterstützt, in seiner Beziehung der zu sein, der er dort sein will.

4. Abgrenzungen der Arbeit mit Figuren

Figurenarbeit ist übrigens nicht mit der Auseinandersetzung mit dem Inneren Team gleichzusetzen. Über dem Inneren Team schwebt gleichsam die Vorstellung der Einheit der Person. Diese wird in der *Erlebten Beratung* nicht gebraucht. Ich glaube nicht daran, dass alle Teile der Person in die gleiche Richtung wollen und lediglich einen Moderator brauchen, um dies festzustellen und dass sie anschließend am gleichen Strick ziehen.

Ich glaube, dass die Anforderung, aufgrund der wechselnden Situationen des Lebens, individueller Eigenarten und ungewisser menschlicher Beziehungen ‚ein Anderer‘ zu werden, unvorhersehbare Brüche und Sprünge, Abstürze und so empfundene Aufstiege bedeutet. Die Arbeit mit Figuren, wozu deren Verkörperlichung, Verräumlichung, die Arbeit mit Sprachbildern und Beziehungspositionen gehören, kann helfen, die Übergänge über Grenzen, den Weg in eine andere Selbstbeschreibung mit dem dazugehörigen veränderten Verhalten, zu bewältigen. Dem Berater erspart sie, nach Lösungen zu suchen. Indem er das Problem und die es schaffenden Figuren auf lebendige und erlebensorientierte Weise entdeckt, ergibt sich die Lösung sozusagen von selbst.

Zusammenfassung

Im Konzept Erlebte Beratung wird im Rahmen der Paarberatung nicht die gesamte Persönlichkeit mit all ihren Anteilen gesehen, sondern der einzelne Mensch als eine Persönlichkeit mit verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten. Diese werden als Figuren bezeichnet, die mit einer Figur des Gegenübers korrespondieren. Hilfreich für die Lösung von Partnerschaftsproblemen wird nun konstatiert, dass über diese verschiedenen Anteile nicht verhandelt wird sondern dass diese ins Erleben im Miteinander kommen.

Abstract

In the concept "experienced counseling" is not only the whole person as a single caped in view, but the problems of the whole subsystem are worked with. Psychological subsystems are shown as figures, which correspond with one another, standing across from each other. Helpful in solving problems in couple relationships is now constant, that the conflicts between the subsystems already point at the solution. The solution is obvious through the conscious and unconscious interactions of the figures, which are brought into an experienced contact with each other.

Literatur:

Fuchs, P. (2009): Vortrag auf der Jahrestagung der Systemischen Gesellschaft, Bochum 8/9.Mai 2009.

Mary, M. (2008): *Erlebte Beratung mit Paaren*. Stuttgart: Verlag Klett-Cotta

Michael Mary, Berater und Autor, betreibt die Online-TV-Beratung coachingtv. Internet: <http://michaelmary.de> und <http://coachingtv.net>, E-Mail: info@michaelmary.de

Notker Klann

Sexueller Kindesmissbrauch

Ein Vortrag an der Philosophisch-Theologischen Hochschule SVD, St. Augustin

1. Vorbemerkungen

In der letzten Ausgabe von *Beratung Aktuell* haben sich Klann und Wonka in ihrem Beitrag *Psychologie und Theologie im Dialog* (2010) dafür eingesetzt, dass die Zusammenarbeit zwischen den beiden Arbeitsbereichen, um der Klienten willen und wegen des zu erwartenden jeweiligen Zugewinns, verbessert werden muss.

Im Rahmen der Vorlesungen im Sommersemester 2010 beim Lehrstuhl für *Moraltheologie* erfolgte die Einladung zu einem Vortrag bezüglich der Ein- und Zuordnung des Phänomens *Sexueller Kindesmissbrauch*. Schwerpunkt sollte dabei die aktuelle kirchliche Erfahrung sein. Um dies zu gewährleisten, wurden von den Studierenden sieben Fragen zum Thema zusammengestellt, die behandelt werden sollten:

- Klassifizierung von Pädophilie
- Pädophilie: Krankheit? Vorhersagbarkeit? Erkennbarkeit?
- Opfer- und Täterperspektive
- Missbrauch von Kindern durch Kinder
- Statistik: Missbrauch durch Nicht-Zölibatäre/Zölibatäre
- Fördert die kirchliche Sexualmoral den Kindesmissbrauch?
- Umgang der Kirche mit der Missbrauchsthematik

Die Beantwortung der Fragen sollte aus didaktischen und inhaltlichen Gründen unterschiedlichen Zielen dienen:

1. Sensibilisierung für das eigene Reaktionspotenzial zum Thema
2. Klärung der persönlichen Erklärungsmodelle von Sexualität
3. Gewinnung von verlässlichen Informationen zum Thema
4. Auswertung der Infos für persönliches und gemeinschaftliches präventives Verhalten
5. Auseinandersetzung mit einem Verstehens- und Interpretationsmodell aus der Beratung und Therapie
6. Entwicklung einer entsprechenden Sprechkompetenz

Um die Sprechkompetenz, als wesentliches Element im Rahmen dieses Beitrags fördern zu können, wurde nach jeweils zwei behandelten Themenfeldern, eine Unterbrechung des Vortrages vorgenommen. Den Anwesenden wurden zwei ausformulierte und eine offene Frage mit dem Auftrag vorgelegt, diese mit dem unmittelbaren

Nachbarn drei Minuten zu erörtern. Damit sollte auch eine Grundlage für den Austausch im Plenum am Ende des Vortrages geschaffen werden. Danach wurde der Vortrag fortgesetzt.

Die Ausführungen basieren in ihren Aussagen auf empirisch durchgeführten Studien. Im Rahmen dieses Vortrages werden als Bezugsliteratur nur die in der Literaturliste angegebenen Übersichtsarbeiten aufgeführt (Amann & Wipplinger, 2003; Fiedler, 2004; Vetter, 2009). Die vorgeschlagenen Perspektiven zur Prävention beziehen sich auf die Arbeiten von Grawe (2004). Spezielle Anfragen zur Literatur sind an den Autor zu richten.

2. Einleitung

Um sich dem Thema innerlich zu nähern, wird zu nächst eine provokante Hypothese vorgestellt:

Alle „sexuell“ intendierten Handlungen, die in dieser Welt zu beobachten sind, könnten grundsätzlich bei jedem Menschen zum Verhaltensspektrum gehören. Es stellt sich die Frage, warum er dies tut oder sie nicht vollzieht!

Als künftige Meinungsführer, Ansprechpartner und Beraterinnen und Berater, im Kontext der sexuellen Orientierung und Entwicklung, besteht die Notwendigkeit, über die eigene Position auskunftsfähig sein zu können. Die Ergebnisse müssen nicht immer mitgeteilt werden, können aber als Bezugspunkt für die eigenen Überlegungen z.B. bei Anfragen zur Orientierungshilfe bei der Suche nach einem persönlichen Lebensweg angesehen werden. Gleichzeitig ist zu beachten, dass die eigene Entwicklung, das augenblickliche Alter, die aktuelle Lebenssituation etc. Einfluss auf die Stellungnahmen haben werden. Hinzu kommt, dass mir in der Person des Fragenden ein Mensch gegenübertritt, der einmalig ist und durch seine biografischen Gegebenheiten und den aktuellen Entwicklungsstand über ein bestimmtes Potenzial an Möglichkeiten verfügt. Damit ergibt sich ein Spannungsfeld, welches nicht immer optimal genutzt werden wird. In jedem Fall wird die Beachtung eines angemessenen Verhältnisses zwischen Distanz und Nähe eine Hilfe sein. Es geht um ein Angebot, um Hilfe zur Selbsthilfe und damit um selbst verantwortetes Verhalten und Handeln zu fördern.

Damit der Angesprochene, der Ratgeber verantwortungsvoll seine Aufgabe erfüllen kann, ist eine geeignete Bestandsaufnahme bezüglich der eigenen Situation bei Fragestellungen zum sexuellen Verhalten geboten.

3. Modelle zum Verständnis von Sexualität

Es gibt einen wichtigen Bezugspunkt, der in einem erheblichen Ausmaß Einfluss auf unser Denken, Handeln und das „Ratgeben“ hat. Es ist das eigene Verstehens-Modell und die damit

verbundenen Ableitungen von Sexualität und sexuellem Verhalten. Ergänzt wird er von gesellschaftlichen Übereinkünften, rechtlichen Vorgaben und den religiösen Vorstellungen. Bei diesem Vortrag wird der Schwerpunkt auf das eher psychologische Verständnis gelegt, weil es sich auch, wie die anderen Einflussfaktoren, als „normgebend“ und handlungsleitend erweist. Die Zusammenstellung der folgenden Modellschwerpunkte ist nicht vollständig und erhebt auch nicht den Anspruch der Exklusivität; sie könnte auch anders erfolgen und durch weitere Gesichtspunkte und Akzente erweitert werden. Man kann die beiden Modellschwerpunkte auch als die Enden einer bipolaren Skala verstehen. Von Fall zu Fall werden unterschiedliche Positionen eingenommen. Es geht dabei um Denkimpulse, die sich moderierend auf das Verständnis z.B. von *Sexuellem Kindesmissbrauch* auswirken und eine Herausforderung darstellen sollen, die eigenen Vorstellungen und Annahmen zu reflektieren.

3.1 Modellschwerpunkt 1

In Stichpunkten lässt sich das erste Modell durch folgende Punkte charakterisieren:

- Die Sexualität prägt den Menschen als eigenständiges, zum Teil stoffgebundenes, Wesensmerkmal.
- Es äußert sich zum Teil als Bedürfnis, welches in entsprechenden Handlungen seinen Ausdruck und eine „Befriedung“ finden kann.
- Ein Aufschub, unter zeitlichen Gesichtspunkten, führt zur Steigerung des Bedürfnisses/des Begehrens, welches nicht, ohne selbst ungut beeinträchtigt zu werden, zurückgestellt werden kann.
- Als Impuls kann es über die Sublimierung (den Impuls/Trieb in kulturelle, künstlerische o.Ä. Leistungen umsetzen) einen Weg zur „Befriedung“ finden.
- Sexuelle Selbstbestimmung wird als eine Grundlage von psychischer Gesundheit verstanden.
- Gesellschaftliche/kirchliche Vorgaben sind wegen der damit häufig verbundenen Ängste und den moralischen Bedenken hinderlich bei der sexuellen Entfaltung.
- Es gilt die Option: Alles, was nicht schadet, in Partnerschaften von beiden gewollt wird, ist möglich.
- Die mit der Sexualität verbundene Fruchtbarkeit wird häufig als „Systemfehler“ und „Bedrohung“ angesehen, da eine mögliche Schwangerschaft bei der Realisierung genitaler Sexualität nicht eingeplant ist.

3.2 Modellschwerpunkt 2

Das zweite Modell kann durch folgende Aspekte umschrieben werden:

- Der Mensch ist das Lebewesen, welches am deutlichsten von den Sexualhormonen emanzipiert ist.
- Die menschliche Sexualität wird als eine biologische, physiologische und psychologische Bedingung verstanden. Diese stellt eine Bereitschaft und „Ansprechbarkeit“ mit entsprechenden persönlichen Reaktionsmöglichkeiten zur Verfügung.
- Die eigene Entwicklungsgeschichte, kulturelle, weltanschauliche, religiöse und gesellschaftliche sowie persönliche Komponenten haben erheblichen Einfluss auf die Fantasien, Einstellungen, das Erleben und die Handlungsvarianten im Bereich der Sexualität.
- Es geht um das Aufgreifen, Gestalten und Nutzen dieser Vielfalt an Gegebenheiten.
- Sexualität ist eine Ressource für das zufriedenstellende Gelingen partnerschaftlicher Beziehungen und ist damit ein Element der Kommunikation und auf sie angewiesen.
- Bestandteil dieses Verständnisses ist die Wahrnehmung und der Umgang mit der persönlichen und gemeinschaftlichen Fruchtbarkeit, als Gabe und Aufgabe.

4. Psychologische Klassifikationen (Täter)

In der Vergangenheit wurde eine Grundsatzdiskussion darüber geführt, die noch nicht zum Abschluss gekommen ist, wie die Pädophilie und/oder der sexuelle Missbrauch von Kindern einzuordnen ist. Dabei wirkt sich der empirische Befund aus, dass sich eine Gruppe selten rücksichtslos und in vielen Fällen liebevoll, sanft und „einvernehmlich“ mit den Kindern einlässt. In diesem Kontext wird dann von Pädophilie gesprochen. Die andere Gruppe ist eher gewalttätig und rücksichtslos in ihrem Verhalten. Dieses Verhalten wird Missbrauch genannt. Da es sich hier nicht um ein Diagnostikseminar handelt, wird aus grundsätzlichen Erwägungen, Achtung der Menschenwürde, diese Differenzierung nicht weiter verfolgt. Für beide Gruppen wird deshalb von Tätern gesprochen.

Zur Einordnung des Phänomens wird das amerikanische Klassifikationssystem DSM (Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen) herangezogen.
Diagnostische Kriterien (DSM-IV-TR):

A. Über einen Zeitraum von mindestens sechs Monaten wiederkehrende intensive sexuell erregende Fantasien, sexuell dranghafte Bedürfnisse oder Verhaltensweisen, die sexuelle Handlungen mit einem präpubertierenden Kind oder Kindern (in der Regel 13 Jahre und jünger) beinhaltet.

B. Die Person hat das sexuell dranghafte Bedürfnis ausgelebt, oder die sexuell dranghaften Bedürfnisse oder Fantasien verursachen deutlich Leiden oder zwischenmenschliche Schwierigkeiten.

C. Die Person ist mindestens 16 Jahre alt und mindestens 5 Jahre älter als das Kind oder die Kinder nach Kriterium A.

Inzest und Pädophilie unterscheiden sich in der Regel aufgrund der Zielgruppe (ältere Kinder, die schon eine körperliche Reife erlangt haben) (Fiedler, 2004, S. 290-294).

Allgemein wird zwischen drei „Zielgruppen“ aus Sicht der Täter unterschieden:

- 1) Kinder vor der Pubertät/Vorpubertät (Pädophilie).
- 2) Kinder in der Pubertät (Hebephilie).
- 3) Jugendliche (14-17 Jahre) nach der Pubertät (Ephebophilie).

Es zeigt sich, dass *Pädophilie/sexueller Missbrauch* durch unterschiedliche Entwicklungen und Bedingungen beeinflusst werden. So gibt es die distalen (der Tat zum Teil weit vorausgehende) Entwicklungsbedingungen und proximalen (im Umfeld der Tat anzusiedelnde) Faktoren, die zum Tragen kommen können.

Die Therapieschulen diskutieren verschiedene Ätiologieaspekte (Krankheitsursachen), die zum Entstehen bzw. zur Aufrechterhaltung der Störungen verantwortlich sind. Nachfolgend werden ausschließlich die empirisch belegten Aspekte vorgestellt, da sie viele Perspektiven für die persönliche und allgemeine Prävention enthalten, die im Kontext der kirchlichen Arbeit von Relevanz sein können (Fiedler, 2004, S. 299-306):

- Sexuelle Erregung durch Visualisierung
Es geht um das Bedürfnis, sexuelle Erregung durch eine fantasierte Visualisierung sexueller Handlungen mit Kindern zu erreichen. Dazu können viele Quellen dienen, da der sexuelle Anreiz durch den Betrachter festgelegt wird.
- Abwärtsspirale durch negative Befindlichkeit
Alkohol- und Medikamentenmissbrauch als kompensatorisches Verhalten führt häufig zu einer Erhöhung des Alltagsstresses. Damit wird das Risiko sexueller Übergriffe erhöht, da auf diesem Weg aus Fantasien leichter Handlungen werden.
- Einsamkeit, Mangel an Selbstvertrauen, geringe soziale Kompetenz

Unter den Missbrauchstätern befinden sich Personen, die sozial ängstlich, selbstunsicher und mit mangelnden sozialen Fertigkeiten ausgestattet sind und herkömmliche Sozialkontakte (z.B. Gleichaltrige) vermeiden.

- **Fehlende Impulskontrolle**
Diese bezieht sich auf die Neigung zu sexuellen Übergriffen und möglichen Gewalttaten.
- **Defizite im intimen Beziehungsverhalten**
Die Betroffenen verfügen über keine Kenntnisse und Kompetenzen bezüglich des eigenen sexuellen Interaktionsverhaltens.
- **Störungen sexueller Präferenzen**
Intime Beziehung wird häufig mit „Sex“ verwechselt. „Sex“ ist der primäre Ansatz interpersonellen Handelns und nicht die wohlbedachte Auswahl eines Partners.
- **Fehlregulationen im emotionalen Erleben**
Es bestehen Mängel in der Wahrnehmung und Beurteilung eigener Gefühle und bei der Modulation und Bewältigung negativer Emotionen (z.B. andere Menschen um Unterstützung bitten).
- **Kognitive Defizite und Störungen**
Fehlende kognitive Strukturiertheit, Überlegenheitsgefühle, antisoziale Einstellungen, die sich aus der Entwicklungsgeschichte ableiten lassen.
- **Spezifische Wechselwirkungen**
Die dargestellten Aspekte können und werden sich häufig wechselseitig beeinflussen. Darüber hinaus gibt es ca. 50 unterschiedliche Störungen/Krankheiten und Störungsbilder, die mit Missbrauch assoziiert sind.

Die sexuelle Orientierung, ob homosexuell oder heterosexuell ist kein geeigneter Prädiktor voraussagen zu können, ob ein erotisches Interesse an Kindern oder eine sexuelle Interaktion mit Kindern zu erwarten ist. Gleichzeitig konnte empirisch kein Zusammenhang zwischen den Erlebnissen sexueller Gewalt in der Kindheit und der sexuellen Orientierung im Erwachsenenalter nachgewiesen werden.

5. Statistische Ergebnisse

In diesem Kapitel wird eine Übersicht angeboten, die die Ergebnisse von statistischen Erhebungen berücksichtigt. Dies geschieht mit dem Ziel, eine möglichst große Annäherung an die Realität zu

erreichen und damit Einsichten zu eröffnen, wie sich das Feld *Sexueller Kindesmissbrauch* beschreiben lässt.

Die vorliegenden statistischen Zahlen zur/zum Pädophilie/sexuellen Missbrauch sind im Hinblick auf ihre Verlässlichkeit unter verschiedenen Gesichtspunkten als gering einzuordnen. Dies liegt u.a. an der mangelnden Vergleichbarkeit bei den Diagnosen, den unterschiedlichen Stichproben, der Scham sich dazu zu bekennen, mangelndes Bewusstsein für eine Störung etc. und der Schwierigkeit, eine repräsentative Studie in diesem Bereich durchführen zu können. Unter diesem Gesichtspunkt lassen sich keine soliden Angaben bezüglich der Prävalenzrate (tatsächliches Vorkommen) in der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland machen. Es werden die Ergebnisse einiger Untersuchungen vorgestellt, die als Orientierungsdaten gelten können, um eine Vorstellung von diesem „Praxisfeld der Sexualität“ zu gewinnen:

5.1 Tatsächliches Vorkommen/Erwartungswerte

- Der (geschätzte) Erwartungswert für primäre Pädophilie (Täter) bezogen auf die Gesamtbevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland liegt bei Männern um 1 % und bei Frauen deutlich > 1 % in der Bevölkerung.
- Die Erwartungswerte (2004) für Missbrauch (Opfer) liegt bei Frauen zwischen 6 % und 25 %, bei Männern zwischen 2 % und 8 %.
- Der Häufigkeit bei Priestern (Täter) der Katholischen Kirche (USA, 2003) liegt zwischen 1,8 % und 3,6 % (Schätzwert nach Analysen/Interviews).

5.2 Häufigkeiten

Die Untersuchungsergebnisse können ein quantitatives Täterprofil entwerfen. Dabei ist festzustellen, dass sich die Geschlechts- und Altersstruktur der Täter über die letzten zehn Jahre hinweg scheinbar nicht verändert hat. Folgende Ergebnisse können ein erstes Profil verdeutlichen:

- Täter sind in der überwiegenden Zahl Männer (94 %).
- Im Jahre 2003 sind insgesamt 54 632 (2004: 57 306) Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung in der Bundesrepublik Deutschland angezeigt worden. Für diese wurden insgesamt 36.033 (2004: 39758) Tatverdächtige ermittelt, darunter 7237 junge Menschen bis unter 21 Jahre. Prozentual waren es 2,9 % Kinder (bis 14 Jahren), Jugendliche (14-18 Jahren) 10,2 % und Heranwachsende (18 bis

unter 21 Jahren) 7,2 %; das war 2003 ein Anteil junger Menschen bis unter 21 Jahre von 20,3 %, also ein Fünftel aller Tatverdächtigen. Die Tatverdächtigen waren in erster Linie Jungen; Mädchen tauchten hier in sehr geringem Maße auf, bis 0,2 %. Die Opfer sind überwiegend Mädchen, aber auch Jungen.

- Ob Missbrauchstäter jemals selbst Opfer waren, stellt sich wie folgt dar: Je nach Studie geben 0 % bis etwa 65 % der befragten Täter an, in ihrer Kindheit selbst sexuelle missbraucht worden zu sein. Im Umkehrschluss bedeutet dies: Zwischen 35 % bis 100 % der Missbrauchstäter sind in ihrer Kindheit nicht selbst sexuell missbraucht worden.
- Die meisten homosexuellen Männer verfügen über keine Erfahrungen mit sexueller Gewalt in ihrer Kindheit.

6. Opferperspektiven

Der sexuelle Missbrauch, wenn er nicht ausschließlich gewaltsam erfolgt (die Anwendung von Gewalt steht hier nicht im Zentrum der Zusammenstellung), ist mit umschreibbaren Voraussetzungen, Erfahrungen und Folgewirkungen für das Opfer verbunden. Im Sinne einer Sensibilisierung wird versucht, bezogen auf statistische Erhebungen, ein Opfer- und Umfeldprofil zu erstellen. Die unterschiedlichen Zahlen und die damit verbundenen Gewichtungen sind durch die Studien (Diagnose, Stichprobe usw.) selbst vorgegeben. In jedem Fall werden auf diese Weise Tendenzen aufgezeigt, die zu einer Achtsamkeit führen können:

6.1 Häufigkeiten

- In der Bundesrepublik Deutschland liegt die Häufigkeitsrate (mit Berührung) für Frauen bei 14 % und für Männer bei 4 %. Von übergriffigen Sexualverkehr in der Kindheit berichten gut 2 % der Frauen und knapp 2 % der Männer.
- Insgesamt waren 77 % der missbrauchten Kinder weiblichen und 23 % männlichen Geschlechts. Eine solche Geschlechtsverteilung findet sich ähnlich bei Opfern des sexuellen Missbrauchs an Schutzbefohlenen sowie unter Ausnutzung einer Amtsstellung oder eines Vertrauensverhältnisses (zu 80 % der Fälle waren die Opfer weiblich und zu 20 % männlich).
- Im Hinblick auf den sexuellen Missbrauch wird davon ausgegangen, dass im Unterschied zu den tatsächlich zur An-

zeige gebrachten Fällen die Dunkelziffer bis zu 30-mal höher liegt.

6.2 Inhaltliche Aspekte

- Die Opfer von sexuellem Missbrauch zeigen in ihrem Verhalten häufig, nach Einschätzung der Täter, eine wahrnehmbare Ambivalenz, die sie motiviert, ihre Impulse im Hinblick auf die Realisierung ihrer Wünsche, entsprechend der sexuellen Erregung, umzusetzen.
- Die Opfer grenzen sich in der Regel wegen nicht ausreichend vorhandener Autonomie und einem geringen Selbstwertgefühl nicht genug ab. Gerade bei Kindern ist zu beobachten, dass diese über ein zu geringes Selbstwertgefühl und ein mangelndes Wissen verfügen, um zwischen den ersten Annäherungsversuchen der Täter und sich selbst genügend Distanz aufzubauen und aufrechterhalten zu können.
- Opfer, die über ein wenig ausgeprägtes Selbstwertgefühl verfügen, können die Zuwendung des Täters als persönliche Aufwertung erleben, um ihre sonstigen Erfahrungen in diesem Bereich kompensieren zu können. So werden die in dem sexuellen Kontakt erfahrenen Beeinträchtigungen, Schmerzen und Irritationen in Kauf genommen, um die Aufwertung der eigenen Person zu genießen. Damit wird eine Entwicklung angestoßen, die dann zur Folge hat, dass die Abhängigkeit vom Täter wächst, um hier kompensatorische Erfahrungen machen zu können. Die damit verbundenen Haltungen und Handlungssequenzen des Opfers werden nicht selten von den Tätern als Akte der freien Zustimmung interpretiert. So schwanken die Opfer zwischen einer Loyalität gegenüber den Erwachsenen, Familienmitgliedern oder zum Lebensbereich gehörenden wichtigen Personen und dem Wunsch, akzeptiert und angenommen zu werden.
- Bisweilen kommen die Opfer sogar in die Situation, sich für den Täter verantwortlich zu fühlen und für sein Wohlergehen beitragen zu wollen.
- Nicht selten ergibt sich für die Opfer eine Irritation, weil sie selber sexuelle Erregungen wahrnehmen, die als lustvoll erlebt werden. Damit ist häufig gleichzeitig auch ein Schuldgefühl verbunden, das die Opfer in eine weitere Abhängigkeit

bringt, da sie selbst glauben, zu der entstandenen Situation einen aktiven Beitrag geleistet zu haben.

- Es wird manchmal berichtet, dass von den Kindern und Jugendlichen ein die Erwachsenen provozierendes Verhalten an den Tag gelegt wird, welches die Beziehung und die Interaktionen sexualisieren. Häufig gehen solche Aktivitäten von Kindern und Personen aus, die selber schon Missbrauchserfahrungen erlebt haben bzw. über konkrete sexuelle Erfahrungen verfügen. Bisweilen handelt es sich dabei zunächst um einen Versuch, die eigenen Erfahrungen in den Umgang mit Vorgesetzten, Verantwortungsträgern etc. einzusetzen, um dann deren Reaktionen zu testen.
- Bei Inzestsituationen werden Mädchen in die Rolle eines „vermeintlichen Konkurrenten“ zum jeweiligen Ehepartner des Täters gedrängt und damit gleichzeitig in die Situation gebracht, mit dem Verursacher dieser Situation direkt und/oder indirekt zusammenzuhalten. Damit sind die Voraussetzungen für eine längerfristige Episode zwischen Täter und Opfer geschaffen.

6.3 Auswirkungen der Erfahrung

- Es ist zu beobachten, dass manche Täter im Kontext des sexuellen Missbrauchs von der Idee getragen sind, dazu beizutragen, eine persönliche Entwicklung bei den Opfern zu fördern, die darauf hinausläuft, dass sie die Sexualität in den verschiedensten Facetten genussvoll erleben zu können. In diesem Sinne verfolgen die Täter an den Opfern, nach ihrer eigenen Einschätzung, einen erzieherischen Auftrag, der die Opfer häufig in eine persönliche Isolation und in der Regel genau in das Gegenteil der von ihnen angestrebten Ziele führt.
- Interessanterweise verfügen manche Kinder und Jugendlichen über ein ausgeprägtes Sensorium für Mängel in der Grenzsetzung und Abgrenzung bei den Erwachsenen, sodass sie sehr schnell für diese zu einer Herausforderung und Verunsicherung werden können. Gleichzeitig kann das teilweise provokante Sexualisieren der Kinder auf ihre zugrunde liegende Problematik bzw. Erfahrung hinweisen und der Versuch sein, ihre sexuellen Erfahrungen im Umgang mit den

Erwachsenen im eigenen Interesse einzusetzen. Dabei ist nicht auszuschließen, dass diese Art des Agierens dazu führt, dass weitere Missbrauchssituationen entstehen. Wenn es dann zur Wiederholung von Missbrauchserfahrungen durch die Erwachsenen bei diesen Kindern und Jugendlichen kommt, kann eine fatale Entwicklung eingeleitet werden, die dann auf alle zwischenmenschlichen Beziehungen übertragen werden könnte.

- Personen, die einen sexuellen Missbrauch erfahren haben, berichten häufig über eine Vielzahl von Störungen, Symptome und Belastungen. Diese können in ihren Auswirkungen zeitlich begrenzt oder lebenslang wirksam sein und damit zu einer erheblichen Beeinträchtigung der persönlichen und/oder auch der partnerschaftlichen Lebensqualität führen (Post-traumatische Belastungsstörungen). Es gibt auch Personen, die von keinen nachteiligen Belastungen berichten (Resilienz).

7. Prävention

Wenn auch kein umfassendes und detailliertes Wissen zur Entwicklung und zur Aufrechterhaltung von Handlungssequenzen im Bereich Pädophilie/sexueller Missbrauch (hier bezogen auf die Täter) vorliegen, zeigen die Ergebnisse jedoch im Hinblick auf eine geeignete Prävention deutliche Perspektiven auf. Die bei Tätern gefundenen Defizite, wie emotional unbefriedigende Verfassung, Einsamkeit, Ängste, Depressionen, Alkohol, Medikamentenabusus, können in engeren „Beziehungsnetzwerken“ nicht verborgen bleiben. Daraus ergibt sich im weitesten Sinne eine „kollegiale Verantwortung“, die von jedem wahrzunehmen ist, dem entsprechende Informationen und Erfahrungen zugänglich werden. Verantwortlich verhält sich derjenige, der seine Beobachtungen/Erfahrungen zum Anlass nimmt, um das persönliche Gespräch zu suchen.

Die Ansprechbarkeit auf sexuelle Impulse und die sich daraus ggf. entwickelnden Erregungen sind Dispositionen, die bei jedem Menschen vorhanden sind. Da die Tätigkeit in und für die Kirche zu den unterschiedlichsten „Begegnungsarten“ und Beziehungen führt, sind Erfahrungen von Distanz und Nähe, Zugeneigtheit und Ablehnung sowie tiefes Verständnis füreinander und Fremdheit/Unerreichbarkeit des Gesprächspartners zu erwarten. Bestandteil des Beziehungsgeschehens werden in unterschiedlicher Häufigkeit auch sexuell gefärbte Reaktionen sein, die einseitig ausfallen können und/oder auf Gegenseitigkeit beruhen. Da Mitarbeiter im kirchlichen Dienst im Auftrag tätig werden, muss von ihnen auch ein entsprechendes Ausmaß an Professionalität erwartet werden. Dies be-

steht, unter den beschriebenen Voraussetzungen, darin, dass die unterschiedlichen Beziehungskonstellationen Bestandteil einer kontinuierlichen (Selbst-) Reflexion werden. Dies kann persönlich vorgenommen werden, im Rahmen der kollegialen Supervision, bei externer Supervision und durch spezielle Fortbildung. Ziel dieser Initiativen ist die eigene Geneigtheit, Ansprechbarkeit und die persönliche Reaktionsvielfalt besser kennenzulernen und damit zielorientiert umgehen zu können. Bestandteil des kompetenten Handelns ist, dass es aufgrund hoher eigener/einseitiger und/oder gegenseitiger intensiver Sexualisierung der Beziehung zu „unverzichtbaren Überweisungen“ kommt.

Konstruktiv mit eigenen Neigungen umzugehen, ist eine Voraussetzung, um zum Ansprechpartner für viele Menschen werden zu können. Dies wird dadurch erreicht, dass eigene Sensibilitäten, unklare und dezidierte Wünsche, vorhandene Neigungen sowie die sich einstellenden Fantasien wahrgenommen und gekannt werden. Sie können nicht eliminiert bzw. durch ein „Nicht wahrhaben wollen“ ausgeblendet werden. Man kann davon ausgehen, dass diese, durch die eigene Persönlichkeit mitgestalteten „Eigenheiten“, immer auch einen in dem aktuellen Umfeld (langfristig und/oder kurzfristig) begründeten Bezug haben. Somit gibt es einen Gestaltungsrahmen, der im Sinne der selbst gewählten Zielvorgaben, konstruktiv genutzt werden kann. Damit dies gelingt, sind Fertigkeiten zu erlernen (Problemlösungsstrategien etc.), die die Gestaltung aktiv ermöglichen und dazu beitragen, konstruktiv aus den eigenen Erfahrungen lernen zu können. Dieser Zugang bezieht sich auch auf den Umgang mit andauernden emotional unbefriedigenden Situationen, Stress, Einsamkeit, Ängsten sowie Stimmungsschwankungen, die aktiv beeinflusst werden können.

Es gilt ganz grundsätzlich, dass niemand, der bestimmte Verhaltensweisen und Reaktionsmuster bei sich ausschließen bzw. nicht zulassen möchte, auf eine „Rückfallprophylaxe“ verzichten kann. Es ist in der Regel nicht damit getan, etwas nicht zu wollen. Dieses muss von einem „Nicht-Wollen, zu einem Können“ gewandelt werden. Auch hier gilt, dass das „Zuvermeidende“ in der Regel einer Entwicklungsgeschichte unterworfen ist. Deshalb besteht die Notwendigkeit, z.B. das nähere Umfeld, die eigene Gestimmtheit und die Entwicklungen bis zu dem nicht gewünschten Verhalten genau zu kennen. Auf diese Weise eröffnen sich Perspektiven, um gezielt Verhaltenssequenzen abubrechen oder intervenieren zu können. Das Wissen um „wie und wann“ eine zu erwartende Entwicklung abgebrochen und/oder umgelenkt werden kann, wird als Rückfallprophylaxe bezeichnet. Mit einem solchen Verhalten werden nachweislich größere Erfolge erzielt, als wenn man es bei einem „sich Mühegeben“ belässt.

Es kann als Fehler angesehen werden, wenn den Medien, der Psychotherapie, der Medizin etc. im Bereich der Sexualität das

gesamte Feld überlassen bleibt und vonseiten der Kirche ausschließlich mitgeteilt wird, was nicht sein darf. Die mehr als tausendjährigen Erfahrungen mit der Anleitung zum gelingenden Leben geben der Kirche das Recht und verweisen auch auf ihre Pflicht, Erfahrungen in diesem Lebensfeld zur Verfügung zu stellen. Da dies unzulänglich und häufig in einer wenig transparenten Sprache geschieht, kann der „Sexuelle Kindesmissbrauch“, wie er in der Vergangenheit im kirchlichen Bereich deutlich wurde, teilweise auch das Ergebnis einer mangelhaften Sprachkultur in diesem Bereich sein.

Personen, die über eine authentische und auch im täglichen Leben bewährte Religiosität verfügen, sollten ihre Erfahrungen weitergeben. Dies ist notwendig, um unterschiedliche „Synthesemodelle christlichen Lebens“ vorzustellen und diese auch befragen und für die eigene Entwicklung nutzen zu können.

Es ist nicht hilfreich, wenn ausschließlich aus den verschiedensten Wissens- und Fachdisziplinen sowie aus spirituellen Zugängen Informationen angeboten werden, ohne das Personen für eine gelungene Integration und einen profilierten Lebensstil als „Modelle zum Befragen“ zur Verfügung stehen.

8. Kirchliche Sexualmoral – Kindesmissbrauch

Unter 3. *Modelle zum Verständnis von Sexualität* wurde eine Vorstellung von Sexualität, im Sinne einer bipolaren Skala, zur Diskussion vorgelegt. Der kirchliche Denkansatz ist in vielen Punkten eher dem ersten Pol (vgl. 3.1 Modellschwerpunkt) zum Sexualverständnis verbunden. Dies trifft aber nicht immer zu, da nach dem II. Vatikanischen Konzil Akzentverschiebungen vorgenommen wurden, die aber nicht immer und in jedem Bereich als allgemeiner kirchlicher Konsens mitgetragen werden. Gleichwohl ist eine Entwicklung in Richtung auf den zweiten Pol zu verzeichnen (vgl. 3.2 Modellschwerpunkt).

Da die vorgelegte Frage den möglichen Einfluss der kirchlichen Sexualmoral auf den *Sexuellen Kindesmissbrauch* in der Kirche zum Thema macht, werden hierzu einige Punkte, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, aus der psychologisch Perspektive aufgezählt:

- Die unterschiedlichen Erfahrungen mit offenen Gesprächen im katholisch-, kirchlichen Bereich haben dazu geführt, dass ein eher öffentlicher Dialog eingestellt wurde. Er findet nur noch in Kleingruppen statt, die an Klärung und Erfahrungsaustausch interessiert sind und wo mit keinen Belehrungen zu rechnen ist.
- Es gibt eine gewisse Unklarheit zur aktuellen Position innerhalb der Katholischen Kirche bezüglich der Einstellung zur und des Umgangs mit der Sexualität. Dies trägt dazu bei,

dass Vermutungen und „Halbwahrheiten“ zunehmen und wirkliche Antworten auf lebenswichtige Fragen ungenau gegeben werden.

- Wenn man der „Sexualität den kleinen Finger reicht, wird sie sehr bald den Anspruch auf die ganze Hand erheben“. Aus dieser Perspektive hat sich die Position entwickelt: Wehret den Anfängen, was zu unterschiedlichen Auslegungen führt.
- Für den Bereich der Sexualität gilt formal in Teilen das „Alles oder Nichts Gesetz“. So sollen Handlungen, die vor der Eheschließung zu meiden oder verboten sind, danach zum Bestandteil der gemeinsamen Glückserfahrung gehören.
- Das „Geistliche“ wird häufig zum Gegenpol des „Fleischlichen“ und umgekehrt, wobei die Sexualität der Kategorie „fleischlich“ zugeordnet wird. Eine Komposition und/oder Verbindung der Bereiche wird selten beschrieben.

Aus diesen Positionierungen ergibt sich für unterschiedliche Zielgruppen die Schwierigkeit, eine persönliche und lebensumfeldbezogene Kultur der Sexualität zu entwickeln, die transparent und im „Dialog mit der Kirche“ schrittweise stattfinden kann. Hierzu gehören u.a. die Felder:

- a) sexuelle Entwicklung in den unterschiedlichen Lebensabschnitten, b.) Stufenleiter der Zärtlichkeiten in der Phase der Verliebtheit, Freundschaft, Verlobungszeit, Witwenschaft, ehelos lebende Personen etc.,
- b) Umgang mit sexueller Abstinenz bei Verheirateten und ehelos lebenden Personen,
- c) die Bandbreite des sexuellen Erlebens.

Es geht nicht darum, die Intentionen der kirchlichen Vorgaben zu verändern, sondern, ihnen auf der Handlungsebene eine Ausdrucksgestalt zu geben. Diese sollte der jeweiligen Lebenssituation und der persönlichen Entwicklung entsprechen sowie gemäß den Zielen nach vorne offen sein, damit die daraus folgende Praxis verantwortet werden kann.

Für einen Teil der brachliegenden Felder gibt es durchaus eine Lebenspraxis, die aber nicht ausreichend in die Kirche hinein kommuniziert wird. Diese Personen nehmen für sich in Anspruch, durchaus die christlichen Lebensziele zu realisieren. Grundsätzlich ist festzustellen, dass sich die „Verheirateten“ als „Experten für Körperlichkeit und gelebte Sexualität“ nicht hinreichend in die theologische Diskussion einbringen bzw. sie werden nicht einbezogen. Der erste Bereich, der zu erarbeiten wäre, ist die Entwicklung von „sprachlichen

Figuren“ für das Themenfeld der Sexualität und Trainingsfelder zur Sprachentwicklung. Wenn dies ansatzweise gelungen ist, kann erst über die Lebenspraxis und ihre Bewertung und Gewichtung gesprochen werden. Dieser Zugang ist eher dem zweiten Pol der Skala von Sexualität (vgl. 3.2 Modellschwerpunkt 2) verbunden und hat seinen Schwerpunkt im „Gestalten“. Dabei sind die „W-Fragen“ (Was? Wer? Wie? Wann? Wo?) mit den dazugehörigen Koordinaten und Zielperspektiven von großem Gewicht. Der nächste wichtige Abschnitt könnte in dem Dreischritt liegen: sehen, urteilen, handeln. Dieses Vorgehen wird dann in eine Spiralbewegung münden, da die erzielten Effekte und ihre Auswertung die Grundlage für erneutes Handeln sein werden.

Da hauptsächlich zölibatäre Personen Träger der Verkündigung sind, die sich an den Zielen/Vorgaben orientieren, werden die Entwicklungsperspektiven und Zwischenbereiche im Kontext von Sexualität weniger in den Blick genommen. Dem kommt entgegen, dass der Umgang mit der persönlichen sexuellen Begabung häufig bei den zölibatär lebenden Personen ein Bereich ist, den sie mit sehr wenigen Menschen teilen und somit auch über keine „öffentliche Sprecherfahrung“ verfügen. Es gibt einen weiteren Punkt, der den Austausch mit Verheirateten notwendig macht, um präventiv in diesem Bereich tätig werden zu können. In der Regel verfügen die zölibatär lebenden Personen ausschließlich über autoerotische Erfahrungen als Erlebnisquelle, was nicht ohne Einfluss und Auswirkungen bleibt, wenn die verschiedenen Ebenen des körperlichen und genitalen Umgangs miteinander zur Sprache kommen.

Bei Würdigung der unterschiedlichen Aspekte kann auf die Frage, ob die kirchliche Sexualmoral den Kindesmissbrauch fördert, mit einer Zurückweisung geantwortet werden. Gleichzeitig ist auch festzustellen, dass die Kirche, im oben beschriebenen Sinne, mehr zur Prävention beitragen kann.

9. Umgang mit Missbrauch in der Kirche

Beim Umgang mit dem *sexuellen Kindesmissbrauch* sind unterschiedliche Einflussfaktoren ausschlaggebend. Dabei erleben sich die Verantwortungsträger in der Kirche häufig wie „in einer Familie“. Es geht darum, den entstandenen Schaden nach außen zu begrenzen und keinen Ansatz dafür zu liefern, dass an der moralischen Kompetenz der Kirche gezweifelt werden könnte. Ein weiterer wichtiger Aspekt beim Umgang mit Verfehlungen ist darin zu sehen, dass davon ausgegangen wird, nach der Einsicht in das fehlerhafte Verhalten erfolgt logischerweise der nächste Schritt zur Veränderung. Die Kirche baut dabei auf den Willen, dass die Betroffenen einen neuen Ansatz realisieren wollen und können. Dabei werden die Möglichkeiten der betroffenen Personen in diesem Konfliktfeld überschätzt. Dies liegt an der angewandten Strategie zur

Veränderung und an dem mangelnden Wissensstand über bewährte therapeutische Konzepte, um bei *Sexuellem Kindesmissbrauch* eine Hilfe anbieten zu können. Die Geschädigten, Opfer, werden bei diesem Ansatz nicht ausreichend berücksichtigt, was wiederum aus unterschiedlichen Gründen geschehen kann (z.B. mangelndes Wissen; Scham der Täter; Vermeidung der Offenbarung, eigene Ziele nicht erreicht zu haben; Verdrängung und Verzerrung der Realität; falsche Scham der Opfer; Abhängigkeiten). So könnte eine Veröffentlichung des Missbrauchs zu einem unguten Bild der Kirche in der Öffentlichkeit führen, an dem der Täter aktiv selbst mitgewirkt hat. Dies soll vermieden werden. Die Katholische Kirche hat auch in diesem Bereich eine hohe „Eigendrehung“. Damit soll umschrieben werden, dass die „eigene Organisationsform“ fast alle Ressourcen beansprucht. Dies kann zu einer Wahrnehmungsstörung gegenüber den Opfern führen. Kirche als „Weggemeinschaft“ muss zwar für einander eintreten und darf dabei aber gerade die Opfer nicht vernachlässigen, um nur für sich selber zu sorgen.

10. Auf den Punkt gebracht

Sexueller Kindesmissbrauch ist das Resultat unterschiedlicher Bedingungen. Diese sind nicht geklärt. Die verlaufsunterstützenden Merkmale sind noch nicht alle bekannt. Es gibt aufgrund der biologischen, physiologischen und psychologischen Voraussetzungen bei jedem Menschen entsprechende Dispositionen, die unter bestimmten Einflüssen eine entsprechende Entwicklung nehmen. Da es nach Auffassung des Referenten keine für den Menschen grundsätzlich festlegende „Verhaltensschiene“ gibt, müssen die vorhandenen Variablen genutzt werden, um dem *Sexuellen Kindesmissbrauch* etwas entgegenzusetzen zu können. Dies kann dadurch geschehen, dass die Sprachlosigkeit aufgelöst, sexuelles Erleben kommunizierbar wird, persönliche Eigenheiten diskutiert werden können, unterschiedlichste Belastungen, mit ihren Auswirkungen, in die aktuelle Lebensplanung einbezogen werden und die Persönlichkeit als variable Größe bei der Lebensgestaltung akzeptiert wird. Alle Gesichtspunkte legen nahe, dass eine gelungene Lebensgestaltung nur im Verbund mit anderen Menschen gelingen kann, die bereit sind, auch über ihre Ziele und Wünsche zu sprechen.

11. Aussprache

Im Anschluss an die Ausführungen standen den Teilnehmern 20 Minuten für Verständnisfragen und vertiefende Überlegungen zur Verfügung. Die Zeit wurde intensiv genutzt.

Zusammenfassung

Auf der Grundlage von sieben Fragen, die Theologiestudenten an den Fachbereich Psychologie zum Sexueller Kindesmissbrauch stellen, wird der Versuch einer Einordnung vorgenommen. Es werden die vorliegenden Ergebnisse der empirischen Untersuchungen im Hinblick auf eine persönliche und allgemeine Prävention ausgewertet. Aus dieser Perspektive werden Anregungen für die theologische Reflexion und den konkreten Aufbau einer allgemeinen Prävention vorgeschlagen. Eine Einschätzung des Umgangs der Kirche mit den Tätern und Opfern in diesem Bereich wird vorgenommen.

Stichworte: Interdisziplinärer Dialog, Sexueller Kindesmissbrauch, Prävention, Pädophilie, Kirche und Sexualität.

Abstract

Sexual abuse of children is attempted to be classified into the existing categories on the basis of seven questions about this subject that students of theology addressed to the department of psychology. The results of empirical studies are evaluated with respect to personal ad general prevention (methods). Seen from this perspective suggestions are made for the theological reflection and the concrete establishment of general prevention methods. The way how the church deals with the victims and perpetrators is assessed. Keywords: interdisciplinary dialogue, sexual abuse of children, prevention, church and sexuality, pedophilia.

Literatur

- Amann, G. & Wipplinger, R. (Hrsg.) (2003). *Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie*. Ein Handbuch. (3. überarbeitete. Aufl.). Tübingen: DGVT Verlag.
- Fiedler, P. (2004). *Sexuelle Orientierung und sexuelle Abweichung. Heterosexualität – Homosexualität – Transgenderismus und Paraphilien – sexueller Missbrauch – sexuelle Gewalt*. Weinheim: Beltz.
- Grawe, K. (2004) *Neuropsychotherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Klann, N & Wonka, M. (2010). Psychologie und Theologie im Dialog. Konsenslinien – verbleibender Dissens und Diskussion. *Beratung Aktuell*, 1, 33-38. Zugriff. 24.05.2010 Verfügbar unter <http://www.active-books.de/beratung-aktuell.html>
- Vetter, B. (2009). *Pervers, oder? Sexualpräferenzstörungen. 100 Fragen 100 Antworten. Ursachen Symptomatik Behandlung*. Bern: Hans Huber.

Notker Klann, Dr. rer. nat., Dipl.-Psych., Ehe-, Familien- und Lebensberater; Forschungsschwerpunkte: Partnerschaft, Prozess- und Ergebnisqualitätssicherung in der Eheberatung. Mitherausgeber von *Beratung Aktuell*.
Frankenweg 68b, 53604 Bad Honnef, E-Mail: Klann.Beratung@t-online.de

Buchbesprechungen

Ap Dijksterhuis

Das kluge Unbewusste

Denken mit Gefühlen und Intuition

Klett-Cotta Verlag, Stuttgart, 2010, € [D] 19,90

Was fasziniert mich in diesem Buch? Dass der Autor nicht aus dem Bauch heraus schreibt, keine Sprüche wie: „Hier können Sie ihrem wahren Selbst näher kommen“ drischt, sondern seine Aussagen wissenschaftlich fundiert an Hand einer Vielzahl von Experimenten belegt. Es ist ein Buch über Psychologie, das Einsichten in das menschliche Verhalten vermittelt.

Viele Kollegen in der institutionellen Ehe und Familienberatung haben eine analytische Ausbildung genossen, in der das Unbewusste eine große Rolle gespielt hat. In diesem Buch geht es nicht um das Freudsche Unbewusste, denn es zeigt eine grundsätzlich andere Sicht des Unbewussten auf. Die im Allgemeinen sehr schlüssigen theoretischen Äußerungen von Freud sind durch seine klinischen, psychoanalytischen in den Hintergrund gedrängt worden. Am bekanntesten sind wohl seine Theorien über das Es, Ich und Über-Ich und seine Abhandlungen über den Sexualtrieb, die Verdrängung und die Träume. Doch was diesen Teil seines Werkes angeht, ist es in vielen Punkten angreifbar. So stellt Freud in seinen psychoanalytischen Schriften das Unbewusste als primitiv dar. Er vertritt die Auffassung, der Kern des Unbewussten bestehe aus primitiven tierischen Trieben. Forschungsergebnisse zeigen allerdings deutlich auf, dass das Unbewusste für viele ungeheuer wichtige Dinge zuständig ist, nämlich für all dasjenige, was unmittelbar unser Überleben betrifft. Es ist für fast alle wichtigen psychischen Aktivitäten verantwortlich und das im Gegensatz zur landläufigen Meinung. Denn das Bewusstsein wird nur hin und wieder mit dem *Endprodukt* der unbewussten Prozesse konfrontiert. Die Resultate der unbewussten Prozesse fallen dem Bewusstsein wie reife Äpfel in den Schoß. Das Unbewusste sorgt dafür, dass die Äpfel wachsen und entscheidet darüber, in welchem Augenblick sie reif sind. Das Bewusstsein hat von diesen Prozessen keinerlei Kenntnis.

So konnte in Untersuchungen nachgewiesen werden, dass unsere bewusste Meinung keine große Rolle spielt. Oft ist sie nichts weiter als eine nette, unterhaltsame rationale Konstruktion, ein interessanter Beitrag zur Konversation. Auf unser echtes, eigentliches Verhalten hat unsere unbewusste Einstellung oft einen viel größeren Einfluss. Platt ausgedrückt könnte man sogar sagen: „Unser Bewusstsein labert sich etwas zusammen.“

Aber spielt das Bewusstsein nicht auch eine wichtige Rolle? Wird es hier nicht völlig unterbewertet? Doch, bei einfachen und weniger wichtigen Entscheidung ist es empfehlenswert, bewusst nachzudenken und das Für und Wider gegeneinander abzuwägen. Alle wichtigen Entscheidungen dagegen sollte man besser dem Unbewussten überlassen und erst treffen, nachdem man *unbewusst gedacht* hat. Und das hat Sigmund Freud *auch* einem Bekannten empfohlen, der ihn wegen seiner beruflichen Laufbahn um Rat gebeten hatte: „Wenn ich eine unwichtige Entscheidung treffen muss, halte ich es für sinnvoll, alle Vor- und Nachteile abzuwägen. Bei sehr wichtigen Entscheidung jedoch muss die Entscheidung aus dem Unbewussten kommen, aus etwas in uns selbst!“

Dr. Rudolf Sanders

Arnoud Arntz & Hannie van Genderen

Schematherapie bei Borderline Persönlichkeitsstörung

Belz Verlag, Weinheim Basel 2010, € [D] 34,95

Die Borderline Persönlichkeitsstörung stellt an Angehörige und Therapeuten große Herausforderungen, da das Verhalten der Patienten so unvorhersehbar ist. Die Schematherapie bietet ein Behandlungsmodell, das den Patienten hilft, ihre dys-

funktionalen Muster zu durchbrechen und ein gesünderes Leben zu leben. Beeindruckend sind auch die Wirksamkeitsstudien. Bei einer Nachuntersuchung vier Jahre nach Beginn der Behandlung erfüllten von den Patienten 52 % nicht mehr die Kriterien der Borderline Persönlichkeitsstörung, weitere 15 % zeigten klinisch signifikante Verbesserungen der Symptomatik, waren aber nicht vollständig remittiert. Diese Zahlen sind eindrucksvoll, wenn man bedenkt, dass auch Therapieabbrecher (sogar jene, die wegen somatischer Krankheiten ausschieden) in diese Auswertung einbezogen wurden. Die gesamte Lebensqualität und in das Selbstbewusstsein der Patienten verbesserte sich signifikant.

Die Schematherapie beruht auf der Annahme, dass jeder Mensch während seiner Kindheit Schemata entwickelt. Ein Schema ist eine organisierte Wissensstruktur, die sich in bestimmten Verhaltensweisen, Emotionen und Gedanken offenbart. Es kann nicht direkt gemessen werden, sondern wird durch eine Analyse der Lebensgeschichte sowie durch Beobachtung der Strategien, welche er im Umgang mit seinen Talenten und seinem Temperament verwendet, erfasst. Eine noch bessere Beurteilung gelingt, wenn der Patient detailliert über sein Verhalten in verschiedenen zwischenmenschlichen Situationen, seinen Lebensregeln und seinen Strategien berichtet. Insbesondere handelt es sich bei Menschen mit der Borderline Persönlichkeitsstörung um folgende Modi:

- Der distanzierte Selbstschutzmodus
- Der Modus des verlassenem oder missbrauchten Kindes
- Der Modus des wütenden oder impulsiven Kindes
- Der strafende oder überkritische Modus
- Der gesunde Erwachsenen Modus

Ein wichtiges Ziel der Therapie ist es, dass der Klient lernt, seine Muster zu identifizieren, um so angemessener sich verhalten zu können.

Dr. Rudolf Sanders

Russ Harris

Wer dem Glück hinterher rennt, läuft daran vorbei

Ein Umdenk-Buch

Kösel Verlag, München 2009, € [D] 19,95

Glückserwartungen durch „Positives Denken“, „Party bis zum Umfallen“ oder dem permanenten „Anhäufen von Kapital“? Und wenn das nichts hilft um glücklich zu werden, gibt es ja noch eine bunte Pillen Schar. Nicht wenige Menschen haben den Eindruck, dass das Glück ein natürlicher Zustand für alle Menschen sei und die Spaßgesellschaft Grundrecht (Grundgehalt für jeden Bürger, 30-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich und Rente natürlich mindestens ab 60 Jahre).

Ich will einfach nur glücklich sein! Und genau gegen diese Überzeugung zieht der Autor ins Feld. Deshalb räumt er mit einigen Märchen auf. Zum Beispiel dem, dass, wenn jemand nicht glücklich ist, etwas mit ihm nicht in Ordnung sei; dass es notwendig sei, negative Gedanken los zu werden, um ein besseres Leben zu schaffen oder dass man in der Lage sein sollte, seine Gedanken und Gefühle zu kontrollieren und somit Kontrolle über sein Handeln zu haben. Denn trotz aller guten Ratschläge und Selbsthilfebücher scheint das menschliche Unglück nicht abzunehmen, sondern rapide zu wachsen. Laut WHO leiden 30 % der erwachsenen Bevölkerung an anerkannten psychologischen Störungen. Depression ist zurzeit die größte, teuerste und das Leben am stärksten beeinträchtigende Krankheit der Welt.

Ausgehend von der Zeit, die der Mensch im Rahmen der Evolution gebraucht hat sich zu dem entwickeln, was er heute ist, ist sein Geist nicht dazu entwickelt, sich „gut zu fühlen“, Witze zu erzählen, Gedichte zu schreiben oder „Ich liebe dich“ sagen zu können. Er hat sich entwickelt, um in einer Welt voller Gefahren überleben zu können. Das Buch basiert auf der Akzeptanz- und Commitment-Therapie (ACT). Sie ist ein empirisch begründeter Ansatz, der neue und unerwartete Wege aufzeigt, um mit den

Fragen von Glück und Befriedigung im Leben umzugehen. Anstatt neue Techniken des Strebens nach Glück zu lehren, zeigt er Wege auf, um das Leben im aktuellen, gegenwärtigen Moment nicht zu verpassen. Er passt damit in die Reihe einiger wichtiger Veröffentlichungen zur Achtsamkeit als wichtigen Schlüssel zu einem erfüllten Leben. Die Vorgehensweisen sind z.T. einfach, ungewöhnlich überraschend und lassen sich schnell im Alltag umsetzen. So zum Beispiel der Umgang mit Gedanken. Diese werden als Geschichten angesehen oder als eine interessante Information, *neben* anderen interessanten Informationen. Um ihnen den Rang im Bewusstsein einzuräumen, der ihnen zusteht, ist es möglich diesen unterschiedlich zum Ausdruck zu bringen. So kann man den Gedanken des Ehemannes über die Ehefrau (Live-Erlebnis in einer letzten Beratungssitzung): „Sie versorgt mich nicht genug“ verkleidet in der Frage, als der Mann abends die Wohnung betritt: „Hast du Brot eingekauft?“ folgendermaßen zum Ausdruck bringen: 1. diesem Gedanken: „Ich werde nicht versorgt“, die Zeile: „*Ich habe die Idee, dass sie mich nicht ausreichend versorgt.*“ voranstellen. Zweitens die Möglichkeit die gleiche Aussage auf der Melodie von Stille Nacht Heilige Nacht - oder etwas anderen Bekannten - zu singen. Oder drittens es in Form einer Schlagzeile der Bild-Zeitung benennen: *Ehemann muss Hunger leiden, weil Frau kein frisches Brot eingekauft!* (So die wörtliche Aussage des betroffenen Ehemannes.) Das Buch ist leichtfüßig und oft sogar amüsant. Es bezieht Achtsamkeit ein, ohne sich in esoterischen Wolken-Kuckucksheim zu verlieren.

Dr. Rudolf Sanders

Sabine Jantzen & Tina Krisl

Flip & Flap

Eine Geschichte über Nervenzellen, die Epilepsie und die Friedastraßen-Band

Verlag Schmidt-Römhild, Lübeck 2007, € [D] 14,80

Krankheiten können plötzlich über einen Menschen hereinbrechen und dabei insbesondere sein Grundbedürfnis nach Orientierung und Kontrolle in hohem Maße beeinträchtigen. Das Verstehen, was mit einem eigentlich passiert, ist für den Umgang mit der Krankheit als auch für den Heilungsprozess von immanenter Bedeutung. Das gilt nicht nur für Erwachsene sondern insbesondere für Kinder, damit nicht zusätzlich zu der Krankheit sie unnötig durch ein nicht Vermitteln, was mit ihnen los ist, traumatisiert werden. Das vorliegende Buch wendet sich an Kinder, die an Epilepsie erkrankt sind. Es eignet sich auch hervorragend, Geschwister und Freunde in den Prozess des Verstehens und damit des Integrieren einzubeziehen.

Eingebunden sind die Informationen in eine Rahmengeschichte über eine Kinder-Band und ihr bevorstehender Auftritt. Plötzlich erkrankt ein Mitspieler an Epilepsie. Der Weg mit seinen Freunden vom ersten Anfall über die Diagnose, seine Veränderungen durch die Nebenwirkungen der Medikamente wird ebenso beschrieben wie der innerfamiliäre Prozess des gemeinsamen Umgehens mit der Krankheit. So übernimmt zum Beispiel in Vorbereitung auf eine Klassenfahrt der betroffene Junge die Verantwortung für die Einnahme seiner Medikamente, weil ihn das dauernde Nachfragen von Mutter, Vater und Schwester, ob er seine Tabletten schon eingenommen habe und ihre Sorge, dass er dieses auf der Klassenfahrt vergessen könne, ziemlich nervt.

Für Kinder und Jugendliche, die mehr Interesse an dem Thema haben, gibt es im Anhang gute Erklärungen zum Thema Nervenzellen, deren Koordination und Zusammenspiel im Gehirn oder auch die unterschiedlichen Anfallsarten.

Das Buch ist ein gutes Beispiel dafür, wie es möglich ist, in einfacher und anschaulicher Art und Weise hochkomplexe Themen kindgerecht zu vermitteln.

Dr. Rudolf Sanders

Sharon Loeschen & Gundolf Strehl

Der Satir Prozess

Praktische Fertigkeiten für Therapeuten

Junfermann Verlag, 2008 Paderborn € [D] 13,90

Virginia Satir gehört zu den herausragenden Persönlichkeiten der Familientherapie. Vieles ihrer Interventionen werden ihrer charismatischen Persönlichkeit zuordnet. Da kommt die Frage auf, wo sind die übergeordneten Prinzipien, die ihr Handeln so erfolgreich machten? Sind diese auch für andere Therapeuten anzuwenden? Die beiden Autoren haben versucht, die wesentlichen Elemente zu extrahieren und zu beschreiben. Und sie fordern den Leser auf, diese zu probieren, an ihnen zu kauen und nur das zu schlucken, was für sie wirklich passt. Das Entscheidendste ist sicherlich Satirs Philosophie. Sie sieht in jedem Menschen eine Manifestation einer universellen, Lebensenergie und daher etwas Besonderes, in letzter Konsequenz als Teil von etwas Göttlichem. Sie war davon überzeugt, dass jeder Mensch ein Wunder ist und es wert ist, geliebt zu werden. Diesen Kern gilt es, an die Oberfläche zu holen und somit das wahre Wesen eines Menschen zum Vorschein zu bringen. Für sie war es ein Erfolg, wenn Klienten ein Leuchten in den Augen bekommen, weil sie tief in sich ihren eigenen Wert spüren. So ist die Entwicklung des Selbstwertes eines Menschen für sie der wichtigste Faktor therapeutischer Arbeit. Veränderung und Entwicklung können überhaupt nur bei bedingungsloser Akzeptanz erreicht werden. Die Veränderungen an den eigenen Defiziten und Unzulänglichkeiten selbst setzt paradoxerweise gerade deren Akzeptanz und somit letztlich die Akzeptanz des Menschseins voraus. Sie ist der Ansicht, erst dann, wenn man seine Defizite annehmen kann, werden die gebundene Energien frei gesetzt und Veränderungen kann beginnen. Dieser Prozess wird in sechs Phasen ausgefaltet und mit Beispielen der einzelnen Interventionen anschaulich beschrieben. Am Ende des Buches finden sich Fragebögen, die vor allem Anfängern ein stabiles Rüstzeug zur Ermittlung von Familienregeln und Glaubenssätzen zur Verfügung stellen sowie das Transkript einer von Satir durchgeführten Intervention, dem zur Vertiefung die unterschiedlichen Phasen der Gesprächstechniken zugeordnet sind.

Dr. Rudolf Sanders

Brigitte Vetter

*Pervers, oder? Sexualpräferenzstörungen
100 Fragen 100 Antworten Ursachen Symptomatik Behandlung
Verlag Hans Huber, Bern 2009, € [D] 24,95*

Seit der Veröffentlichung von sexuellem Missbrauch in kirchlichen Einrichtungen und in Reformpädagogikschulen ist es dringend geboten, sich diesem Thema mit aller Entschiedenheit und gleichzeitig fachlich fundiert zuzuwenden. Gleichzeitig rücken mit diesem Thema auch andere Sexualpräferenzstörungen in den Blick. Das vorliegende Buch informiert wissenschaftlich begründet über neuesten Erkenntnisstand und über den Hintergrund einzelner Störungsbilder. Zur Einleitung stellt die Autorin gleich die wichtigsten Fragen:

- Wie wird eigentlich eine sexuelle Störung definiert?
- Wer legt die Kriterien fest?
- Gilt alles, was aus dem Rahmen fällt, gleich als pervers?
- Und hinsichtlich sexueller Maßstäbe ist doch eigentlich zu fragen: Was heißt schon normal?

Das Buch befasst sich mit Fragen zur Häufigkeit, zum Vorkommen, zum Verlauf, zu Begleiterkrankungen, zu diagnostischen und prognostischen sowie zu rechtlichen Problemen. Unter anderen werden folgende Störungsbilder beschrieben: Fetischismus, Transvestismus, Exhibitionismus, Voyeurismus, Frotteurismus, Sadomasochismus, Pädophilie. Beeindruckend ist es, wie die Autorin den Bereich würdevoll und in einer für Laien verständlichen Weise darstellt. Es wird deutlich, wie für die Betroffenen selbst das Erleben nicht selten zerrissen ist. Der kurzen Lust folgt bald die Scham, manchmal auch die sexuelle Süchtigkeit, eine Außenseiterposition, nicht selten zerbrochenen Beziehungen, Gefühle des Versagens und soziale Isolation sind meist irgendwann die Folgen.

Ein Buch zur rechten Zeit, das hilft, eine manchmal aufgeheizte Debatte zu versachlichen und hinter allen den Menschen in seiner persönlichen Not zu sehen.

Dr. Rudolf Sanders

Waltraut Barnowski-Geiser

Schule braucht Gefühl. Kinder kreativ-therapeutisch fördern
Neukirchen-Vluyn 2010, Affenkönig Verlag, € [D] 11,95

Auf dem Hintergrund riesiger Schulklassen mit über 30 Kindern oder Jugendlichen, eines von den Schulministerien vorgegebenen dichten Stoffplans, der sich weitgehend auf kognitive, vermeintlich objektivierbare Lerninhalte bezieht, und einer immer größeren Anzahl an verhaltensauffälligen und leistungsschwachen Schülerinnen und Schülern fordert Musiktherapeutin Waltraut Barnowski-Geiser ein konsequentes Umdenken beim schulischen Lernen. Gestützt auf die aktuellen neurobiologischen Erkenntnisse namhafter Hirnforscher wie Gerhard Roth, Manfred Spitzer, Gerald Hüther, Antonio Damasio oder Udo Baer, fordert sie, die Seele der Kinder und Jugendlichen, die Emotionalität, die für den Lernprozess von entscheidender Bedeutung ist, in den Fokus einer Neuorientierung zu rücken.

Obwohl Damasios revolutionäre Einsicht in Descartes' Irrtum („Ich *denke*, also bin ich“) nun schon mehr als ein Jahrzehnt (1997!) zurück liegt und der Hirnforscher umformuliert hat in „Ich *fühle*, also bin ich“, hält sich in der Schule die irrierte Vorstellung, dass Gefühle bei der eher nüchternen Wissensvermittlung wenig bedeuten, gar außen vor bleiben müssten. Diese konstruierte Trennung von Fühlen und Denken widerspricht ganz und gar der Realität: Kognition ohne Emotion ist unmöglich, das menschliche Gehirn zeigt, dass Lernen ohne Gefühl und sinnliche Wahrnehmung nicht funktioniert. Grund dafür ist die enge, äußerst komplexe Verflechtung von bestimmten Gehirnarealen: der Großhirnrinde (in der das *Wissen* gespeichert ist) und des limbischen Systems (des *Gefühls- und Bewertungszentrums* des Gehirns), die eben nicht unabhängig voneinander funktionieren. „Die Seele atmet durch den Körper, und Leiden findet im Fleisch statt, egal ob es in der Haut oder in der Vorstellung beginnt“, zitiert Barnowski-Geiser den berühmten Forscher (S. 54), und an anderer Stelle die Erkenntnis Gerald Hüthers: Das Gehirn ist ein „Sozialorgan“ (S. 55). Wie kann diese Erkenntnis in den schulischen Alltag umgesetzt werden?

Zunächst bedarf es der Einsicht aller an Schule Beteiligten in diese Zusammenhänge – das vorliegende Buch sollte zur Pflichtlektüre von Lehrer/innen und Referendaren werden! Denn es räumt auf mit dem Irrtum, dass die wachsende Anzahl intensiv emotional belasteter Kinder – etwa Scheidungskinder, vernachlässigter oder familiär früh auf sich allein gestellter Kinder, Kinder mit Bindungsdefiziten: eben der auffälligen Kinder, Unruhestifter und Störenfriede im Unterricht – nach Lehrplan kognitiv „funktionieren“. Die Autorin und Musiktherapeutin hat das KreTAS-Konzept, die **Kreativ-Therapeutische Arbeit in Schulen**, entwickelt, das professionelle Therapeuten an den Schulen selbst durchführen: Es hilft, die Mangelenerfahrungen und emotionalen Belastungen auszugleichen, die die Kinder auszuhalten haben und sie in ihrem Lernen massiv behindern. Ausgehend vom kreativen Potential jedes Menschen vermittelt es den als kompetent betrachteten Kindern neue körperliche und seelisch-emotionale Erfahrungen, die zum Ausgangspunkt für neue Selbstwert- und Beziehungserfahrungen werden. Das Konzept basiert auf fünf Bausteine, **KRASS** genannt – **K**reativität, **R**essourcenstärkung, **A**nklang, **S**elbst-Bewusst-Sein, **S**chul-Nähe – sie bieten durch kreative Medien, durch Musizieren, Farbe, Tanz und Körperarbeit, vielfältige Ausdrucksmöglichkeiten für die Gefühle der Schüler/innen jenseits von Worten. Sie schaffen Raum für neues Erleben von sozialer Interaktion und Gruppenzugehörigkeit, lenken den Blick weg von den Schwächen hin zu den verschütteten Stärken der Kinder, so dass sich allmählich ein neues Gefühl für ihren Selbstwert entwickeln kann – ein Weg, der über eine leiborientierte Therapie führt, nämlich die Achtsamkeit für den eigenen Körper und die eigene Befindlichkeit stärkt. Als Therapieform steht der kreative Ausdruck der Nöte und Ängste der Kinder und ihre Erfahrung einer positiven Beziehung

zum Therapeuten im Vordergrund, nicht das Reden, die Kognition – es geht darum, das Konfliktpotenzial zum Erklingen zu bringen, weil die Worte dafür fehlen.
Dies entspricht ganz den Erkenntnissen der Hirnforschung: Lernen heißt neue Erfahrungen machen und „alte synaptische Trampelpfade“ bzw. Muster verlassen, und das sind zuallererst sinnlich-emotionale Erfahrungen.
Wenn Schule dies in der eigenen Einrichtung, also schulnah und nicht außerschulisch, mit einem Team ausgebildeter Therapeuten und Lehrer leisten kann und das KreTAS-Konzept Einzug in die Köpfe der Lehrer/innen und Unterrichtsformen hält, dann bekommt die Emotionalität den entscheidenden Stellenwert, den sie beim Lernen hat, dann findet Lernen ganzheitlich (übrigens eine Forderung der Schulministerien!) und entwicklungsfördernd statt. So kann Schule zur unterstützenden Lernumgebung für *alle* Schüler/innen werden. Das ist dringlich, denn „Schule braucht Gefühl“.

Dr. Margareta Marsall, Bonn

Impressum

Eine Vielzahl gesellschaftlicher Umbruch-Situationen kennzeichnen die Gegenwart. Die daraus entstehenden Verunsicherungen werden u.a. deutlich in steigenden Scheidungszahlen, dem Leid der Scheidungswaisen, beim Bewältigen persönlicher Krisen sowie in vermehrten Schwierigkeiten im menschlichen Umgang (Mobbing etc.). Die Frage, wie unter diesen Umständen der Einzelne sein Leben gestalten soll, führt viele Menschen in die Beratung.

Beratung Aktuell will Erkenntnisse der wissenschaftlichen Psychologie und Pädagogik in einer verständlichen Form als Hilfe für den Praxisalltag zur Verfügung stellen. Gleichzeitig sollen Erfahrungen der Praktiker die wissenschaftliche Theoriebildung fruchtbar beeinflussen. Die Darstellung gesellschaftlicher Tendenzen, die sich in der Beratung seismografisch abzeichnen, wie etwa die Folgen von Arbeitslosigkeit, finden in der Zeitschrift Platz, um so gesellschaftspolitisches Handeln mit zu beeinflussen.

Zielgruppe:

Die Zeitschrift richtet sich an Beraterinnen und Berater, an Fachleute, die mit Zuhören, Rat, Anleitung, Supervision, Therapie zur Seite stehen und begleiten in den Bereichen:

- Ehe-, Familien- und Lebensberatung
- Erziehungsberatung
- Schwangerschaftsberatung
- Schuldnerberatung
- Psychotherapie
- Ärztliche Praxis
- Erwachsenenbildung
- Schule
- Seelsorge
- Prophylaxe und Gesundheitsförderung

Herausgeber:

Rudolf Sanders, Dr. phil., Dipl.-Päd., Leiter der Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Hagen & Iserlohn, Lehr- und Forschungstätigkeit im Bereich Eheberatung, Paartherapie, Begründer des Verfahrens Partnerschule. Beratungsstelle, Hohle Straße 19 a, 58091 Hagen, Tel.: 02331-788582, Fax: 02331-788583, eMail: Dr.Sanders@partnerschule.de, Web: www.partnerschule.de

Notker Klann, Dr. rer. nat., Dipl.-Psych., Ehe-, Familien- und Lebensberater; Forschungsschwerpunkte: Partnerschaft, Prozess- und Erlebnisqualitäts-sicherung in der Eheberatung. Frankenweg 68 b, 53604 Bad Honnef, eMail: klann.beratung@t-online.de

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. **Friedrich K. Barabas**, Jurist, Prof. für Recht FB Sozialpädagogik, FH Frankfurt/M.; Dr. **Günther Bitzer-Gavornik**, Leiter der Akademie SteiGLS in Graz; Prof. Dr. **Peter Fiedler**, Psychologisches Institut der Universität Heidelberg; Prof. Dr. **Kurt Hahlweg**, Psychologisches Institut der Universität Braunschweig; Prof. Dr. **Peter Kaiser**, Arbeitsbereich Psychologie, Hochschule Vechta; Prof. **Nitza Katz-Bernstein**, Erziehungswissenschaftliches Institut der Universität Dortmund; Prof. Dr. **Andrea Kerres**, Dipl.-Psych., FH München; Prof. Dr. **Andreas Kerres**, Stiftungsfachhochschule München; Dr. **Christine Kröger**, KFH Köln; Prof. Dr. **Michael Märten**, FH Dresden, EAG Düsseldorf; Prof. Dr. **Frank Nestmann**, TU Dresden FB Beratung und Rehabilitation; Dr. **Dorothea Rahm**, Dipl.-Psych., Braunschweig; Prof. Dr. **Bernd Roehrle**, Universität Marburg; Dr. **Dieter Schmelzer**, Dipl.-Psych., Nürnberg; Dr. **Elmar Struck**, Dipl.-Psych., Leiter der Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Bonn; Prof. Dr. Dr. **Paul Michael Zulehner**, Institut für Pastoraltheologie, Wien.

Redaktion:

Dr. Rudolf Sanders, Alte Str. 24e, D-58313 Herdecke, Tel.: 02331-73434, Fax: 02331-788583

eMail: Dr.Sanders@partnerschule.de, Web: www.partnerschule.de

Für „Aktuelles aus der Beratungsszene“: Dr. Notker Klann,

eMail: klann.beratung@t-online.de

Projektleitung:

Heike Carstensen, Junfermann Verlag, Postfach 18 40, D-33048 Paderborn, Imadstraße 40, D-33102 Paderborn,

Tel.: 05251-13 44 18, Fax: 13 44 44, eMail: carstensen@junfermann.de

Erscheinungsweise/Service:

Beratung Aktuell erscheint viermal jährlich als Online-Ausgabe auf www.active-books.de, einem eBook-Angebot des Junfermann Verlages. Einzelne Artikel werden zudem als separate eBooks angeboten.

Für „Aktuelles aus der Beratungsszene“: www.beratung-aktuell.de

Verantwortlich für www.active-books.de:

Monika Köster, Tel.: 05251-13 44 14, Fax: 13 44 44, eMail:

koester@junfermann.de

Zitierhinweis:

Nach den Vorgaben der „Deutsche Gesellschaft für Psychologie – Richtlinien zur Manuskriptgestaltung“ kann wie folgt aus der Zeitschrift zitiert werden bzw. sind entsprechende Angaben in der Literaturliste zu machen:

1.) beim Zitat: Es kann die übliche Form angewendet werden, weil alle nötigen Angaben der jeweiligen Ausgabe entnommen werden können.

2.) Literaturliste: Autor, A.A., Autor, B.B. & Autor, C.C. (2009). Titel des Artikels. *Beratung Aktuell*, XX (Ausgabe des aktuellen Jahres), XXX-XXX (Seitenzahl: von-bis). Zugriff am Tag. Monat. Jahr, Verfügbar unter <http://www.active-books.de/beratung-aktuell.html>

(Alle verwendeten Satzzeichen und die Schreibweise (kursiv) entsprechen den Vorgaben)

Verlag:

Junfermann Verlag, Postfach 18 40, D-33048 Paderborn, Imadstraße 40, D-33102 Paderborn,
Tel.: 05251-13 44-0, Fax: 05251-13 44 44, eMail: infoteam@junfermann.de,
Web: www.junfermann.de